Lucerne University of Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE LUZERN

Soziale Arbeit

Bachelor-Arbeit Ausbildungsgang Sozialpädagogik & Sozialarbeit Kurs BB 2012-2017 & TZ 2012-2017

Name/n Benjamin Benz, Simon Hümbeli

Haupttitel BA Schulsozialarbeit zu Besuch bei Erziehungsverantwortlichen

Untertitel BA

Chancen und Risiken von Hausbesuchen durch Schulsozialarbeitende in der Zusammenarbeit mit Erziehungsverantwortlichen

Diese Bachelor-Arbeit wurde im Januar 2017 in 3 Exemplaren eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für Sozialpädagogik bzw. Sozialarbeit.
Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.
Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

HOCHSCHULE LUZERN

Soziale Arbeit

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem

Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California 95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz http://creativecommons.org/

Sie dürfen:

Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten Zu den folgenden Bedingungen:

Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt, mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt. Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de

Lucerne University of Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE LUZERN

Soziale Arbeit

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialpädagogisches und sozialarbeiterisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen bzw. Sozialarbeiter/innen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im Januar 2017

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit Leitung Bachelor

Abstract

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, Chancen und Risiken von Hausbesuchen durch Schulsozialarbeitende aufzuzeigen. Anhand von vier Forschungsfragen wird das Thema zuerst auf theoretischer Ebene verortet, anschliessend werden Umstände von Hausbesuchen anhand von Experteninterviews erfragt und daraus werden Chancen und Risiken abgeleitet. Abschliessend werden Schlussfolgerungen für die Praxis formuliert.

Im deutschsprachigen Raum besteht aktuell keine einheitliche Definition von Schulsozialarbeit. Wird die Schulsozialarbeit als eigenständige Profession der Schule angegliedert und bringt sie so die Grundsätze der Sozialen Arbeit mit ein, erscheinen Hausbesuche als behandelnde oder präventive Methode in der Einzelfallhilfe möglich. Dabei steht der Beziehungsaufbau und die Stärkung der Erziehungskompetenzen der Erziehungsverantwortlichen im Fokus.

Hausbesuche als niederschwellige Methode um eine Beziehung zu Erziehungsverantwortlichen aufzubauen, kann als zentrale Chance festgehalten werden. Eine Änderung des Settings und der damit verbundene Rollenwechsel ermöglichen in Einzelfällen den Beziehungsaufbau zu schwer erreichbaren Eltern. Dabei besteht das Risiko, dass Schulsozialarbeitende intime Grenzen der Klienten und Klientinnen verletzen sowie eigene Kompetenzen überschreiten.

Die Autoren kommen zum Schluss, dass Chancen und Risiken immer im Kontext lokaler Rahmenbedingungen beurteilt werden müssen. Erst die Reflexion der persönlichen Haltung bezüglich Schulsozialarbeit sowie eine ausführliche Auftragsklärung ermöglichen es, Hausbesuche bei Erziehungsverantwortlichen im Einzelfall situationsadäquat zu beurteilen.

Danksagung

Wir bedanken uns herzliche bei den Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern für ihre Bereitschaft zur Durchführung der Interviews und die dafür aufgewendete Zeit.

Herzlichen Dank an Michael Hümbeli für die inhaltliche und fachliche Rückmeldung.

Bei Brigitta Schöpfer und Peter Benz bedanken wir uns herzlich für das Korrektorat.

Für die fachliche und methodische Unterstützung möchten wir uns herzlich bei Kurt Gschwind bedanken.

Inhaltsverzeichnis

1.	EINLEITUNG 8
1.1.	Ausgangslage8
1.2.	Motivation, Relevanz und Ziel der Arbeit9
1.3.	Fragestellungen und Aufbau der Arbeit10
1.4.	Abgrenzung11
2.	GRUNDLAGEN UND THEORIE
2.1.	Begriffsdefinition
2.1.1	. Schulsozialarbeit
2.1.2	. Erziehungsverantwortliche
2.1.3	. Chancen und Risiken
2.2.	Schulsozialarbeit
2.2.1	. Definition Schulsozialarbeit
2.2.2	. Kopplungsmodelle
2.2.3	. Funktion der Schulsozialarbeit
2.2.4	. Zielgruppen und Aufgaben
2.2.5	. Arbeitsfelder und Methoden
2.3.	Erziehungsverantwortliche
2.3.1	. Erziehungsverantwortliche im Kontext Schule
2.3.2	. Erziehungsverantwortliche als Zielgruppe der Schulsozialarbeit
2.3.3	. Ziele der Elternmitwirkung
2.3.4	. Zwischenbetrachtung
2.4.	Hausbesuche27
2.4.1	. Definition und Verortung
2.4.2	. Freiwilligkeit und Privatsphäre
2.4.3	Nähe und Distanz
2.4.4	. Rollenbewusstsein
2.4.5	. Hilfe und Kontrolle
2.5.	Zusammenfassung theoretische Grundlagen

3.	F	ORSCHUNGSMETHODIK	32
3.1.	D	as Experteninterview	32
3.1.	1.	Definition Experte	32
3.1.	2.	Wissensarten und Formen des Experteninterviews	33
3.2.	S	ampling – Stichproben	34
3.3.	Α	uswertung	36
3.3.	1.	Vorbereitung der Extraktion	37
3.3.	2.	Extraktion und Aufbereitung der Daten	38
3.3.	3.	Die Auswertungskategorien	38
3.3.	4.	Auswertung der Daten	40
4.	F	ORSCHUNGSERGEBNISSE	41
4.1.	U	Imstände von Hausbesuchen	42
4.1.	1.	Schulische Rahmenbedingungen	42
4.1.	2.	Anlässe von Hausbesuchen	45
4.2.	C	hancen von Hausbesuchen	49
4.2.	1.	Beziehungs- und Vertrauensaufbau	49
4.2.	2.	Änderung des Settings und der Rolle	50
4.2.	3.	Niederschwelligkeit	52
4.3.	R	isiken von Hausbesuchen	55
4.3.	1.	Schulsozialarbeit als Kontrollinstanz	56
4.3.	2.	Übertretung von Grenzen	57
4.4.	P	rofessionelles Vorgehen bei Hausbesuchen	62
4.4.	1.	Die Grundhaltung	63
4.4.	2.	Das Rollenbewusstsein	65
4.4.	3.	Ziele von Hausbesuchen	67
5.	D	DISKUSSION DER ERGEBNISSE	69
5.1.	U	Imstände von Hausbesuchen	70
5.1.	1.	Anlässe für Hausbesuche	70
5.1.	2.	Definition von Schulsozialarbeit	71
5.1.	3.	Hausbesuche als Behandlung	72

5.2.	Chancen von Hausbesuchen	73
5.2.1	L. Beziehungsaufbau	73
5.2.2	2. Änderung des Settings und der Rolle als Heimvorteil	74
5.2.3	3. Niederschwelligkeit	75
5.3.	Risiken von Hausbesuchen	75
5.3.1	L. Doppeltes Mandat	75
5.3.2	2. Grenzverletzungen	76
5.4.	Beantwortung der Forschungsfragen 2 und 3	78
5.5.	Professionelles Vorgehen	79
5.5.1	L. Entscheidungsinstanz	79
5.5.2	2. Reflektierte Grundhaltung als Kernkompetenz	80
5.5.3	3. Auftragsklärung	80
6.	SCHLUSSFOLGERUNGEN	82
6.1.	Fazit	82
6.2.	Folgerungen für die Praxis	84
6.3.	Ausblick - Erziehungsverantwortliche und die Schulsozialarbeit	85
7.	QUELLENVERZEICHNIS	87
Ω.	ANHÄNGE	90

Alle Kapitel wurden von den Autoren gemeinsam verfasst.

Abbildungsverzeichnis

Abb 1: Kopplungsmodelle	18
Abb 2: Funktionen der Sozialen Arbeit in der Schule	19
Abb 3: Unterscheidung Experten und Eliten	33
Abb 4: Varianten von Experteninterviews	34
Abb 5: Prinzip der qualitativen Inhaltsanalyse	37
Tabellenverzeichnis	
Tabelle 1: Pros und Kontras von Hausbesuchen	27
Tabelle 2: Legende Expertinnen und Experten	41
Tabelle 3: Einteilung der Anlässe von Hausbesuchen	70

1. Einleitung

1.1. AUSGANGSLAGE

Die Schulsozialarbeit ist ein junges Berufsfeld der Sozialen Arbeit in der Schweiz. Aufgrund der föderalistischen Strukturen der Schweiz und weil die Schulsozialarbeit ein relativ neues Handlungsfeld darstellt, ist sie äusserst heterogen organisiert. Gesetzlich verankert ist sie nur in vereinzelten Deutschschweizer Kantonen (Kurt Gschwind (Hrsg.), Uri Ziegele & Nicolette Seiterle, 2014, S.82). Seit 2011 verpflichtet Art. 19 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) die Gemeinden im Kanton Zürich, ein «bedarfsgerechtes Angebot an Schulsozialarbeit» an den Schulen einzurichten. Dabei kommt dem Amt für Jugend und Berufsberatung (AJB) eine zentrale Rolle zu. In der dreijährigen Umsetzungsfrist beläuft sich, gemäss Lagebericht des Amts für Jugend und Berufsberatung (AJB, 2016), die Anzahl der Gemeinden, welche die Führung der Schulsozialarbeit an das AJB übertrugen oder dessen Beratung in Anspruch nahmen auf 138. Dies entspricht etwa drei Viertel aller Gemeinden (S.4).

Gleichwohl kann jede Schule eigenständig bestimmen, was sie unter einem bedarfsgerechten Angebot versteht. Vergleichbar mit der Sozialhilfe erlaubt dieser Umstand viele Freiheiten bei der individuellen Umsetzung und begünstigt, trotz der harmonisierenden Wirkung des AJB, einen gewissen Gemeindeföderalismus.

Der Bereich der Schulsozialarbeit wächst stetig. Gemäss AJB (2016) sank die durchschnittliche Anzahl Schülerinnen und Schüler je Vollzeitstelle von 760 auf 651 innerhalb von drei Jahren (S.4). Gleichzeitig existiert noch keine einheitliche Definition von Schulsozialarbeit in der Schweiz (AJB, 2016, S. 12). Die Schulsozialarbeit werde einheitlich als Praxisfeld der Kinder- und Jugendhilfe angesehen. Gleichenorts erwähnt der Bericht, dass die Schulsozialarbeit häufig dem kommunalen Schulwesen und nicht dem Sozialwesen angeschlossen ist. Diese Diskussion zur Kopplung der beiden Systeme Soziale Arbeit und Schule ist Gegenstand aktueller Fachdiskurse und wird auch im Rahmen dieser Arbeit thematisiert. Die Schule und die Soziale Arbeit weisen Unterschiede beim Auftrag sowie der Örtlichkeit ihrer Tätigkeit auf. Dies wirft Fragen nach der Zugehörigkeit sowie der Reichweite von Interventionen seitens der Schulsozialarbeitenden auf.

1.2. MOTIVATION, RELEVANZ UND ZIEL DER ARBEIT

In der Auseinandersetzung mit der Schulsozialarbeit während des Studiums kamen die Autoren dieser Arbeit mit Schulsozialarbeitenden aus dem Kanton Zürich in Kontakt, die in ihrem Arbeitsalltag Hausbesuche absolvierten. Dies irritierte insofern, als dass in den vorgängig erarbeiteten theoretische Grundlagen zum Thema Elternarbeit, die Möglichkeit von Hausbesuchen keinerlei Erwähnung fand. Bei einer darauffolgenden, nicht systematisierten Durchsicht verschiedener Konzepte unterschiedlicher Gemeinden im Kanton Zürich konnte nicht festgestellt werden, dass Hausbesuche bei Erziehungsverantwortlichen zum Auftrag der örtlichen Schulsozialarbeitenden gehören. Gleichzeitig wurde aus persönlichen Gesprächen mit Schulsozialarbeiterinnen, Schulsozialarbeitern und Dozierende der Hochschule Luzern deutlich, dass Hausbesuche keine Einzelfälle zu sein scheinen. Diese Diskrepanz zwischen theoretischen Grundlagen, Auftrag und Aussagen der Schulsozialarbeitenden ist die Motivation für die Forschung im Rahmen dieser Bachelorarbeit.

In der Sozialen Arbeit ist die Auftragsklärung ein wichtiges und permanentes Thema. Für das noch junge Feld wie die Schulsozialarbeit, welches unterschiedlich stark definiert, etabliert und akzeptiert ist, wird dieses Thema umso wichtiger. In der engen Verbundenheit mit der Schule können durch eine klare Auftragsklärung Missverständnisse, falsche Hoffnungen, Grenzüberschreitungen und weitere Unannehmlichkeiten verhindert werden. Wissen was man tut und aus welchen Gründen gibt Sicherheit im Arbeitsalltag und im Umgang mit Dritten.

Diese Arbeit befasst sich mit einer Lücke in der vorhandenen Literatur der Schulsozialarbeit, dem Thema Hausbesuche. Die Erwartung diese gesamte Lücke abzudecken oder gar zu schliessen wäre vermessen. Das Ziel der Arbeit ist es, Grundlagen zum Thema zu erarbeiten, welche eine Diskussion von Hausbesuchen ermöglichen. Denn obwohl Hausbesuche nicht zur täglichen Arbeit von Schulsozialarbeit gehören, so werden sie in der Praxis doch regelmässig mit diesem Thema konfrontiert.

1.3. FRAGESTELLUNGEN UND AUFBAU DER ARBEIT

Diese Forschungsarbeit hat zum Ziel folgende Fragen zu beantworten:

Fragestellung 1

Wie lassen sich Hausbesuche bei Erziehungsverantwortlichen im Kontext der Schulsozialarbeit aufgrund theoretischer Grundlagen verstehen?

FRAGESTELLUNG 2

Unter welchen Umständen sehen sich Schulsozialarbeitende aus dem Kanton Zürich bei der Arbeit mit Erziehungsverantwortlichen zu Hausbesuchen veranlasst und wie begründen sie diese?

FRAGESTELLUNG 3

Welche Chancen und Risiken von Hausbesuchen ergeben sich für die Schulsozialarbeit aufgrund der Diskussion der theoretischen Grundlagen und den Einschätzungen der befragten Schulsozialarbeitenden?

FRAGESTELLUNG 4

Welche Schlussfolgerungen für die Praxis lassen sich aus dieser Diskussion von Theorie und Praxis ableiten?

Die Beantwortung der ersten Fragestellung, soll die nötigen theoretischen Grundlagen zum Verstehen des Themas liefern. Diese Fragestellung wird im Kapitel 2 dieser Arbeit behandelt. Die Beantwortung soll Aufschluss geben, wie Schulsozialarbeit verstanden werden kann und welche Haltungen bezüglich Elternarbeit als Grundlage für diese Arbeit dienen. Dies geschieht immer im Hinblick auf das Thema Hausbesuche, welches im Kapitel 2 ebenfalls theoretisch aufgearbeitet wird. Die Fragen nach den Umständen von Hausbesuchen und deren Begründung wird in der Auswertung der Interviews im Kapitel 4 erläutert. Die Chancen und Risiken werden anschliessend im Kapitel 5 herausgearbeitet. Den Abschluss bildet die Beantwortung der vierten Frage, welche die vorangegangenen Kapitel reflektiert und Schlussfolgerungen für die Praxis zieht.

1.4. ABGRENZUNG

Diese Arbeit gibt keine Antwort auf die Definition von Schulsozialarbeit bzw. Sozialer Arbeit in der Schule. Das Verhältnis zwischen Schule und Schulsozialarbeit wird nicht vertieft behandelt. Inwiefern Erziehungsverantwortliche überhaupt zu den Anspruchsgruppen der Schulsozialarbeit zählen, wird nicht grundsätzlich beantwortet respektive hinterfragt. Alle diese Themen fliessen nicht in vollem Umfang oder Komplexität in die Arbeit ein. Sie werden in einem Rahmen erarbeitet, der für die Beantwortung der Forschungsfragen notwendig ist.

2. Grundlagen und Theorie

Als Grundlage für das Verständnis der Theorie werden zu Beginn Begriffe, welche für diese Arbeit von besonderer Bedeutung sind erläutert. In den folgenden Kapiteln werden verschiedene Definitionen von Schulsozialarbeit vorgestellt, Kopplungsmodell von Schule und Sozialer Arbeit aufgezeigt sowie die drei Funktionen, welche die Schulsozialarbeit in der Schule übernimmt, erläutert. Nachdem mögliche Ziele und Methoden der Schulsozialarbeit aufgezeigt wurden, folgt eine theoretische Aufarbeitung des Themas Elternmitwirkung aus Sicht der Schulsozialarbeit sowie der Schule. Die theoretische Verortung von Hausbesuchen durch Sozialarbeiter oder Sozialarbeiterinnen bildet den Abschluss der grundlegenden theoretischen Überlegungen.

2.1. BEGRIFFSDEFINITION

2.1.1. Schulsozialarbeit

In der deutschen Literatur finden sich nach Gerd Stüwe, Nicole Ermel und Stephanie Haupt (2015) eine Vielzahl an unterschiedlichen Begriffen für das Berufsfeld der Sozialen Arbeit in der Schule. Sie sind allerdings der Ansicht, dass sich der Begriff Schulsozialarbeit im deutschsprachigen Raum durchgesetzt hat (S.17). Die Verwendung des Begriffs Schulsozialarbeit begründen sie unter anderem mit der Anschlussfähigkeit an den englischen Begriff der School Social Work sowie der signalisierten gemeinsamen Verantwortung von Schule und Sozialarbeit (S.20). Karsten Speck (2007) plädiert mit denselben Argumenten für den Begriff Schulsozialarbeit und führt zudem an, dass der Begriff in Deutschland über Jahrzehnte gewachsen ist. Neue Begriffsschöpfungen führen seines Erachtens eher zu Verständnis- und Akzeptanzproblemen als zu inhaltlichen Impulsen (S.23).

Urs Vögeli-Mantovani (2005) hält ebenfalls fest, dass sich bis anhin kein einheitliches Begriffsverständnis herausgebildet hat, Schulsozialarbeit aber der am häufigsten verwendete Begriff ist (S.23). Kurt Gschwind (Hrsg.), Uri Ziegele und Nicolette Seiterle (2014) weisen darauf hin, dass der Begriff Schulsozialarbeit die Unterscheidung der Begriffe Sozialarbeit und Soziale Arbeit vernachlässigt. Dadurch wird nach ihrer Auffassung, zumindest begrifflich, der Differenzierung der

Berufsgruppen Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation zu wenig Beachtung geschenkt. Sie plädieren daher für den Begriff der Sozialen Arbeit in der Schule (S.15).

Auf die Diskussion, um diese begriffliche Unterscheidung, wird im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter eingegangen. Da sich in der Praxis der Begriff der Schulsozialarbeit weitgehend etabliert hat, wird im Hinblick auf die Experteninterviews in dieser Arbeit der Begriff Schulsozialarbeit verwendet.

2.1.2. Erziehungsverantwortliche

Familie und Elternschaft sind laut Gerd Stüwe, Nicole Ermel und Stephanie Haupt (2015) zunehmend durch pluralisierte Lebensformen gekennzeichnet. Erziehungsverantwortliche bzw. Erziehungsberechtigte sind ein heterogener Personenkreis. Um dieser Entwicklung Rechnung zu tragen wird der Begriff der Eltern um den der Erziehungsverantwortlichen erweitert. Der Begriff der Erziehungsverantwortlichen erweitert den Personenkreis, welche Kinder und Jugendliche erziehen, u.a. um Grosseltern sowie Stiefväter bzw. Stiefmütter (S. 317). Somit werden die Begriffe Eltern und Erziehungsverantwortlichen in dieser Arbeit alternierend verwendet, angepasst an den jeweiligen Kontext der Theorie oder der Interviews. Gemeint sind immer die Erziehungsverantwortlichen im obigen Sinne.

2.1.3. Chancen und Risiken

Das Bibliographische Institut GmbH (2016) definiert im Duden eine Chance als eine günstige Gelegenheit und als eine Möglichkeit etwas Bestimmtes zu erreichen. Dabei besteht eine Aussicht auf Erfolg. Ein Risiko wird als eine Unternehmung mit möglichem negativem Ausgang beschrieben und damit können Verluste oder Schäden verbunden sein (Bibliographisches Institut GmbH, 2016). Aufgrund der unklaren Ausgangslage zu Beginn dieser Arbeit wurden diese Begriffe gewählt, um eine möglichst ergebnisoffene Forschungsfrage zu formulieren.

2.2. SCHULSOZIALARBEIT

2.2.1. Definition Schulsozialarbeit

Im deutschsprachigen Raum besteht aktuell keine einheitliche Definition von Schulsozialarbeit. Wie Gschwind et al. (2014) feststellen, beginnt die Uneinigkeit bereits bei den Anspruchsgruppen der Schulsozialarbeit. In welchem Rahmen die Schulsozialarbeit in schulpädagogischen Belangen mitwirken soll und inwieweit sie Entwicklungsprozesse ausser- bzw. nachschulisch begleitet, ist nicht abschliessend geklärt. Über Methoden und die Trägerschaft wird ebenso diskutiert wie über die Parteilichkeit der Schulsozialarbeit oder eine mögliche Sozialraumorientierung (S.22).

Die Gründe für diese Uneinigkeit sind unterschiedlich. Matthias Drilling (2004) stellt fest, dass Definitionsversuche umso unschärfer werden, je mehr sie bemüht sind sowohl Ziele der Schule als auch der Jugendhilfe zu berücksichtigen (S.37). Auch Martin Hafen (2005) kommt zum Schluss, dass unter anderem, aufgrund der Kopplung des Schulsystems mit Politik und Wirtschaft, Herausforderungen für die Zusammenarbeit von Schule und Sozialer Arbeit entstehen (S.62).

Ansätze einer Einigkeit lassen sich in der Kooperationsform zwischen Schule und Sozialer Arbeit respektive Jugendhilfe feststellen. So betonen mehrere Autoren und Autorinnen, dass Schulsozialarbeitende als gleichberechtigte Fachkräfte mit der Schule zusammenarbeiten sollten (AvenirSocial 2010; Gschwind et al. 2014; Matthias Drilling 2004; Speck 2007; Vögeli-Mantovani 2015). Hafen (2005) weist darauf hin, dass die Schule bei der Disziplin der Sozialen Arbeit Unterstützung sucht. Die Bereitschaft sich auf Impulse aus der Sozialen Arbeit einzulassen ist allerdings aufgrund der teils unterschiedlichen Ziele beschränkt (S.62).

DEFINITION NACH DRILLING

Der Begriff der Schulsozialarbeit sollte nach Matthias Drilling (2004) die anzustrebenden gemeinsamen Ziele von Schule und Sozialer Arbeit zum Ausdruck bringen. Stattdessen hat der Begriff 30 Jahre nach seiner Einführung heute den Status eines Catch-All-Begriffs (S.38).

Bei der Formulierung seiner Definition betont Drilling, dass ein Definitionsversuch theoriegeleitet vollzogen wird und daher eine gewisse Beschränktheit aufweist.

Schulsozialarbeit ist ein eigenständiges Handlungsfeld der Jugendhilfe, das mit der Schule in formalisierter und institutionalisierter Form kooperiert.

Schulsozialarbeit setzt sich zum Ziel, Kinder und Jugendliche im Prozess des Erwachsenwerdens zu begleiten, sie bei einer für sie befriedigenden Lebensbewältigung zu unterstützen und ihre Kompetenzen zur Lösung von persönlichen und/oder sozialen Problemen zu fördern. Dazu adaptiert Schulsozialarbeit Methoden und Grundsätze der Sozialen Arbeit auf das System Schule. (S.95)

Drilling (2004) betont in seiner Definition die Eigenständigkeit der Jugendhilfe und legt den Fokus auf eine befriedigende Lebensbewältigung der Kinder und Jugendlichen. Er geht davon aus, dass soziale sowie persönliche Probleme im Kontext der lebensweltlichen Realität der Schülerinnen und Schüler stattfinden (S.95). Daher ist schulsozialarbeiterisches Denken nach Drilling (2004) systemorientiert. Dies führt dazu, dass Problemlösungen entsprechend umfangreich sein können und sich nicht ausschliesslich auf die offensichtlichen schulischen Themen konzentrieren (S.112). Zum Thema Eltern als Anspruchsgruppe verweist Drilling (2004) in seinem Buch auf die drei Sozialisationsinstanzen Schule, Familie und Jugendhilfe, welche Kinder und Jugendliche entscheidend prägen. Er stellt fest, dass keinerlei Untersuchungen zu diesem Arbeitsfeld vorliegen, obwohl praktisch alle Pflichtenheften Schulsozialarbeit die Elternarbeit erwähnen. Sowohl die Schulsozialarbeit als auch die Schule selbst verfügen kaum über generalisierbare Konzepte zum Thema Elternarbeit. Aufgrund von Studien aus Deutschland kommt Drilling zum Schluss, dass viele Eltern ihren Kindern im schulischen Kontext keine Unterstützung bieten können oder wollen. Daraus leitet er eine besondere Bedeutung der Elternarbeit für die Schulsozialarbeit ab (S.89). Er betont dabei die Notwendigkeit einer vernetzten Vorgehensweise zwischen Schulsozialarbeit, Schule und Eltern (S.91).

DEFINITION NACH VÖGELI-MANTOVANI

Der Schweizer Autor Urs Vögeli-Mantovani (2003) bezieht sich in seinem Leitfaden zum Thema Schulsozialarbeit auf die Definition nach Matthias Drilling. Er begründet diese Wahl mit der Tatsache, dass Drilling massgebend am Aufbau der Schulsozialarbeit in der Schweiz beteiligt ist (S.23).

Vögeli-Mantovani (2003) beschreibt Schulsozialarbeit folgendermassen:

Die SSA ist ein niederschwelliges, dauerhaftes Beratungsangebot durch Fachleute der Sozialen Arbeit für Schüler und Schülerinnen, deren Eltern und Lehrpersonen bei individuellen, schulischen und sozialen Problemen und Schwierigkeiten. Die Schulsozialarbeiter/-innen bieten ihre Angebote im und um das Schulhaus an. Sie bringen sozialpädagogisches Know-how auch beim Auf- und Ausbau der Schulkultur ein. (S.22)

Es fällt auf, dass Vögeli-Mantovani nicht nur Schülerinnen und Schülern als Anspruchsgruppe für die Schulsozialarbeit definiert. Vielmehr richtet er das Beratungsangebot an alle im Kontext der Schule agierenden Parteien.

Vögeli-Mantovani (2003) betont mit Nachdruck, dass für eine erfolgreiche Kooperation zwischen Schule und Schulsozialarbeit ein gemeinsamer Prozess der Aushandlung und Annäherung durchlaufen werden muss. Differenzen müssen ausdiskutiert und in einem gemeinsamen Konzept festgehalten werden (S.24). Im Kapitel 2.2.2 über Kopplungsmodelle wird näher auf diese Thematik eingegangen.

DEFINITION NACH KURT GSCHWIND ET AL.

Gschwind et al. (2014) stützen ihre Definition auf weitreichende Recherchen in deutschsprachigen Publikationen zwischen 1972 und 2011 (S.23).

Soziale Arbeit in der Schule ist ein an die Schule strukturell dynamisch (im Sinne von kontinuierlich konstruiert) gekoppeltes, eigenständiges und schulerweiterndes Handlungsfeld der Sozialen Arbeit, das von beiden professionalisierten und organisierten Subsystemen der Sozialen Hilfe bzw. Erziehung gemeinsam gesteuert wird. Sie unterstützen sowohl die (bio-) psychosoziale Entwicklung und Integrität als auch die gesellschaftliche Inklusion ihrer Anspruchsgruppen und wirkt an einer nachhaltigen Schulentwicklung mit. Dabei bedient sich Soziale Arbeit in der Schule lebensweltnah und niederschwellig, systemisch-lösungsorientiert, diversitätssensibel und partizipativ innerhalb der verhaltens- und verhältnisbezogenen Funktionen Prävention, Früherkennung und Behandlung ihrer personen-, gruppen-, organisations- und sozialraumspezifischen Methoden der Sozialen Arbeit. (S.28-29)

Die Definition von Gschwind et al. (2014) weist Gemeinsamkeiten mit den vorgängig vorgestellten Definitionen auf und versucht die verschiedenen Schwerpunkte zu vereinen. An dieser Stelle soll speziell auf die drei Funktionen der Sozialen Arbeit in der Schule hingewiesen werden. Gschwind et al. (2014) unterscheidet zwischen den Funktionen Prävention, Früherkennung und Behandlung. Prävention meint hauptsächlich die Verhinderung von Problemen. Die Früherkennung zielt auf eine Strukturierung von Beobachtungen sowie den Austausch dieser Beobachtungen. Behandlung beinhaltet primär Interventionsversuche zur Linderung von Problemen (S.38).

2.2.2. Kopplungsmodelle

In der Literatur finden sich vier Kopplungsmodelle, welche eine mögliche Zusammenarbeit zwischen der Institution Schule und der professionalisierten Sozialen Arbeit beschreiben (vgl. Vögeli-Mantovani, 2005, Gschwind et al., 2014, Hafen, 2005).

DAS SUBORDINATIVE MODELL

Hafen (2005) beschreibt das subordinative Modell als eine Form der Kooperation zwischen Schule und Sozialer Arbeit, welche ausschliesslich nach den Bedürfnissen und Vorstellungen der Schule ausgerichtet ist (S.77). Vögeli-Mantovani (2005) führt aus, dass die Dienstleistung der Sozialen Arbeit räumlich sowie administrativ mit der Institution Schule gekoppelt ist. Im subordinativen Modell ist die Schulsozialarbeit der Schulleitung unterstellt. Während dem der klare Verantwortungsbereich für die Schulsozialarbeit ein Vorteil darstellen kann, besteht die Gefahr, dass Schulsozialarbeitende nur begrenzt präventiv tätig werden können und zu Lückenbüssern für die Schule werden (S.36).

DAS ADDITIV-KOOPERATIVE MODELL

Das additive Modell ist nach Vögeli-Mantovani (2005) geprägt von losen, sporadischen Kontakten zwischen Schule und Schulsozialarbeit. Kooperationen finden punktuell und in Notsituationen statt, die Ressourcen der Sozialen Arbeit werden zu den Ressourcen der Schule addiert. Vorteil dabei ist, dass die Schulsozialarbeit als neutral und aussenstehend wahrgenommen werden kann. Der

Nachteil besteht darin, dass die Soziale Arbeit vom System Schule getrennt bleibt und nicht direkt darauf einwirken kann, um Ursachen für Probleme zu erkennen (S.35).

DAS INTEGRATIVE MODELL

Das dritte Modell ist nach Vögeli-Mantovani (2005) geprägt von Kooperation und Gleichwertigkeit zwischen Schule und Sozialer Arbeit. Ihre Angebote ergänzen sich gegenseitig. Durch eine hohe gegenseitige Akzeptanz und Aushandlungsprozesse wird das Angebot der Schule hinterfragt und erweitert (S.37). Für die Umsetzung des integrativen Modells ist laut Hafen (2005) ein hohes Mass an Kooperationsbereitschaft bei sämtlichen Beteiligten notwendig. Da in Einzelfällen gegensätzliche Aufträge von Schule und Sozialer Arbeit bestehen, ist das Konfliktpotential hoch. Als Beispiel dafür wird die Selektionsfunktion der Schule welche der Ressourcenorientierung Schulsozialarbeitenden genannt. von gegenüberstehen kann (S.74).

DIE SOZIALPÄDAGOGISCHE SCHULE

Die Sozialpädagogische Schule ist eine Form der Zusammenarbeit welche nach Gschwind et al. (2014) weniger eine Kooperation zwischen Sozialer Arbeit und Schule beschreibt, als vielmehr auf eine interne Schulreform abzielt (S.64). Da sich diese Arbeit mit der Zusammenarbeit von Schule und Schulsozialarbeit auseinandersetzt und in der Praxis in keinem Fall auch nur annähernd dieses Modell zu finden war, wird es hier nicht weiter vertieft.

ZUSAMMENFASSUNG KOPPLUNGSMODELLE

Die Kopplungsmodelle beschreiben, in welcher Form Schulsozialarbeitende und Schule zusammenarbeiten.

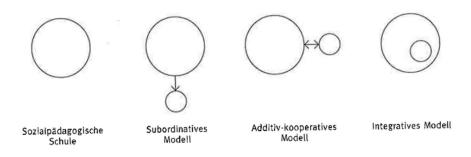


Abb 1: Kopplungsmodelle; Gschwind et al. (2014, S. 65)

Dass in der Praxis Modelle gänzlich trennscharf zu erfassen sind, ist zu bezweifeln. Trotzdem ist die Form der Kooperation für die Schulsozialarbeit relevant, da der Auftrag je nach Kopplungsmodell enorm variieren kann. Im Zusammenhang mit Hausbesuchen bei Erziehungsverantwortlichen werden diese Überlegungen bezüglich einem koordinierten Vorgehen zwischen Schule und Schulsozialarbeit relevant.

2.2.3. Funktion der Schulsozialarbeit

Nach Gschwind et al. (2014) lassen sich für die Schulsozialarbeit die drei Funktionen Prävention, Früherkennung und Behandlung von (bio-)psychosozialen Problemen festlegen.



Abb 2: Funktionen der Sozialen Arbeit in der Schule; Gschwind et al. (2014, S.43)

Als Behandlung werden Interventionen bezeichnet welche akute, aktuelle Probleme beheben, entschärfen oder lindern. Der Begriff der Behandlung ist in der Praxis der Sozialen Arbeit nicht etabliert (S.38). Als Grund dafür wurde von den Autoren oft die scheinbare Nähe zu einer medizinischen Behandlung genannt.

Prävention versucht mögliche zukünftige Probleme zu verhindern und meint nach Gschwind et al. (2014) hauptsächlich die Stärkung von Schutzfaktoren und die Ursachenbehandlung. Als Beispiel für Prävention im Kontext der Schulsozialarbeit wird die Förderung von (Lebens-)Kompetenzen in Relation zu (Grund-)Bedürfnissen, Entwicklungsaufgaben bzw. Personen- und Umweltressourcen genannt. Dies stellt eine Erweiterung zum klassischen Bild der verhaltens- und verhältnisorientierten Prävention (z.B. Sucht oder Ernährung) dar. Prävention und Behandlung werden als

Kontinuum betrachtet. Jede Behandlung beinhaltet immer auch präventive, jede Prävention behandelnde Aspekte (S.38-39).

Früherkennung beschreibt eine gezielte, strukturierte Beobachtung sowie den systematischen Austausch bezüglich Anzeichen von Problemen unter Fachpersonen der Schule. Daraus sollen möglichst früh Massnahmen abgeleitet werden können. Alle drei Funktionen richten sich sowohl an einzelne Personen als auch an deren soziale Systeme (S.38-34).

Die Tatsache das Gschwind et al. davon ausgehen, dass die Schulsozialarbeit diese drei Funktionen auch in den sozialen Systemen von Schülerinnen und Schülern ausüben, ist für diese Forschungsarbeit sehr zentral. Dass ein Hausbesuch je nach Zielformulierung behandelnden oder präventiven Charakter aufweisen kann, scheint auf den ersten Blick naheliegend und soll in einem weiteren Schritt durch Interviews mit Experten überprüft werden. Unwahrscheinlich scheint, dass Hausbesuche bei Erziehungsverantwortlichen explizit ein Teil der Früherkennung sind. Ob Hausbesuche überhaupt zu den Aufgaben der Schulsozialarbeit gehören ist noch nicht klar. Eine realistische Möglichkeit könnte sein, dass im Rahmen eines Hausbesuchs Früherfassung betrieben werden kann.

2.2.4. Zielgruppen und Aufgaben

Vögeli-Mantovani (2005) nennt als primäre Zielgruppe der Schulsozialarbeit die Schülerinnen und Schüler. Sekundär werden Lehrpersonen, Schulbehörden und Eltern aufgeführt (S.7). Gschwind et al. (2014) betonen, dass eine umfassend verstandene Schulsozialarbeit sich nicht ausschliesslich an problembelastete Schüler und Schülerinnen richtet. Sie soll vielmehr allen Kindern, Jugendlichen, Erziehungsberechtigten sowie weiteren relevanten Bezugspersonen zur Verfügung stehen (S.30). Gschwind et al. (2014, S.29) formulieren für die genannten Zielgruppen folgende Ziele:

- Unterstützung der (bio-)psychosozialen Entwicklung und Integrität
- Unterstützung der gesellschaftlichen Inklusion der Anspruchsgruppen
- Mitwirkung an einer nachhaltigen Schulentwicklung

Eine auf verhaltens- und verhältnisorientierte Schulsozialarbeit bringt nach Gschwind et al. (2014) ihr umfängliches Wissen bezüglich (bio-)psychosozialer

Entwicklungsaufgaben im schulischen Kontext ein. Indem die Schulsozialarbeit ihre Anspruchsgruppen ermutigt und befähigt Verhaltenserwartungen sozialer Systeme zu entsprechen, fördert sie Inklusionsbestrebungen. Entsprechend dem integrativen Kopplungsmodell nimmt Schulsozialarbeit nach Gschwind et al. im Hinblick auf die Funktionen Prävention und Früherkennung aktiv Einfluss auf die Organisationsentwicklung (S.30-36).

Martin Hafen (2005) weist in seinen Formulierungen zum integrativen Modell darauf hin, dass entsprechende Konzepte trotz sinnvoller theoretischer Überlegungen in der praktischen Umsetzung oft an unzureichenden finanziellen und personellen Ressourcen scheitern. Hinzu kommen Widerstände aus dem Lehrkörper, was oft dazu führt, dass die Behandlung drängender Alltagsprobleme im Fokus steht (S.75-76).

Vögeli-Mantovani bezieht sich in seinen Ausführungen auf Erwin Götzmann (2002, S.14), welcher folgende Ziele formuliert:

- Die F\u00f6rderung der sozialen Entwicklung von Jugendlichen und deren Integration in den Lebensraum Schule, auch unter Einbezug ausserschulischer Faktoren
- Die Stärkung von Eltern in ihrer Erziehungsfähigkeit
- Die Stärkung von Lehrpersonen in ihrer Kompetenz, sozial schwierige
 Problemlagen in ihrer Klasse oder bei einzelnen Schülerinnen und Schülern einer angemessenen Lösung zuzuführen

In Anbetracht der oben erwähnten Feststellung von Martin Hafen (2005) bezüglich Alltagsproblemen scheinen Götzmanns Ziele die alltäglichen Aufgaben von Schulsozialarbeitenden abzubilden, währendem Gschwind et al. sich auf einen anzustrebenden Zustand in der Zukunft fokussieren. Im Rahmen dieser Forschungsarbeit sind beide Zielsetzungen relevant. Es gilt Hausbesuche bei Erziehungsverantwortlichen im aktuellen Kontext von Schulsozialarbeitenden ebenso zu bewerten, wie mögliche Perspektiven für die Zukunft aufzuzeigen.

2.2.5. Arbeitsfelder und Methoden

Die Arbeitsfelder und Methoden variieren je nach dem, welche der bereits behandelten Definitionen als Grundlage herangezogen wird. Vögeli-Mantovani (2005, S. 34) nennt folgende Arbeitsschwerpunkte:

- Schulkultur aufbauen, verbessern (Regeln des Zusammenlebens, Schülercafé, Kommunikationstraining usw.)
- Übergänge gestalten, vermitteln, begleiten (Schuleintritt, Schulaustritt, Berufseinstieg usw.)
- Entwicklungsräume schaffen und unterhalten (Freizeitangebote, Treffpunkte, ausserunterrichtliche schulische Projekte usw.)
- Beratung, Begleitung, Unterstützung formeller und informeller Art in Problembereichen anbieten
- Vernetzung mit Personen und Fachstellen innerhalb und ausserhalb der Schule

Die Arbeitsmethoden der Schulsozialarbeit orientieren sich an den klassischen Methoden der Sozialen Arbeit Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit. Vögeli-Mantovani (2003) nennt eine grosse Palette an möglichen Tätigkeiten. Dabei kommen spezifische Kompetenzen der Schulsozialarbeit in unterschiedlichen Settings wie z.B. einzelnen Personen, Schulklassen oder dem schulischen Umfeld zum Zug (S.24). Nachfolgend findet sich eine Übersicht über einige konkrete Tätigkeiten nach Vögeli-Mantovani (2003, S.24-25), welche eine mögliche Zusammenarbeit mit Erziehungsverantwortlichen notwendig machen können:

- Ansprechpartner für Lehrpersonen und Eltern inkl. gemeinsame Lösungssuche
- Mitwirkung bei der Elternarbeit (Elterngespräche und Elternabende),
 Elternbildung
- Mitarbeit in den Elternräten
- Vermittlung von Behördenkontakten (auch ausserschulischen) für Schülerinnen, Eltern und Lehrkräfte
- Begleitung von Schüler/innen und Eltern, die Kontakte mit externen Fachstellen brauchen oder haben

Der Fokus bei den vorgestellten Aufgaben und Zielen wird bewusst auf Arbeitsbereiche gelegt, welche im Zusammenhang mit Hausbesuchen bei Erziehungsverantwortlichen besonders relevant erscheinen. Die Aufzählungen haben nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Eine Auflistung mit allen möglichen Tätigkeiten von Schulsozialarbeitenden wäre bedeutend umfangreicher.

2.3. ERZIEHUNGSVERANTWORTLICHE

Erziehungsverantwortliche und nahe Verwandte als Anspruchsgruppe der Schulsozialarbeit finden in vielen Lehrbüchern zur Schulsozialarbeit Erwähnung. Drilling (2001) schreibt, dass in praktisch allen Pflichtenheften der Schulsozialarbeit die Elternarbeit als Ziel aufgeführt ist (S.89). Im folgenden Abschnitt soll erläutert werden, welche Rolle Erziehungsverantwortliche im Kontext der Schule zukommt und inwiefern sie zur Zielgruppe der Schulsozialarbeit gehören können.

2.3.1. Erziehungsverantwortliche im Kontext Schule

Der Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) schreibt in seinem Positionspapier zur Elternmitwirkung auf Schulebene, das er grundsätzlich bejaht, dass die Elternschaft systematisch als Partnerin der Schule betrachtet wird. Die Lehrerschaft sieht darin eine Chance für den Erfolg ihrer Arbeit. Der LCH betont, dass für eine gelingende Zusammenarbeit ein verlässlicher Rahmen sowie die Klärung gegenseitiger Erwartungen zwingend notwendig sind. Zudem muss Elternmitwirkung örtlich massgeschneidert erfolgen (LCH, ohne Datum, S.4-8). Obwohl das Positionspapier des LCH nicht auf die Rolle der Schulsozialarbeit in Bezug auf Elternmitwirkung eingeht, bringt es zum Ausdruck, dass die Schule an einer guten Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen und Erziehungsverantwortlichen interessiert ist. Zudem zeigt es die Bereitschaft des Lehrkörpers über neue Formen der Zusammenarbeit nachzudenken.

Stüwe et al. (2015) bezeichnen Eltern als die wichtigsten Bezugspersonen für ihre Kinder. Die Eltern und Erziehungsverantwortlichen sind ein einflussreicher Personenkreis im Kontext der Schule (S.316-318). Stüwe et al. (2015) beschreiben die Folgen von mangelnder elterlicher Unterstützung folgendermassen:

(...) auch die Abwesenheit von Eltern und Erziehungsverantwortlichen im schulischen Kontext zeigt deutliche Wirkungen. Fehlt die familiäre Unterstützung bei den schulischen Aktivitäten der Kinder und Jugendlichen, kann davon ausgegangen werden, dass die Bildungseffekte für die jungen Menschen oft begrenzt sind. (S.318)

Um diesem eingeschränkten Bildungseffekt vorzubeugen wird eine Zusammenarbeit mit und Beratung von Eltern als eine wichtige Aufgabe beschrieben. Dies soll in erster Linie durch das Lehrpersonal geschehen. Die Schulsozialarbeit wird als Ergänzung verstanden, welche den Lehrkräften zur Seite steht (Stüwe et al., 2015, S.318). Es ist zu vermuten, dass die Schule diese Ansicht teilt. Aus einer Lehrkräftebefragung im Raum Basel durch Matthias Drilling und Claudine Stäger (2000) geht hervor, dass sich Lehrkräfte neben Krisenintervention und Abklärung von Gefährdungsmeldungen eine Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit beim Thema Elternarbeit prinzipiell vorstellen können (S.89). Auf die Frage wie diese Zusammenarbeit mit den Erziehungsverantwortlichen gestaltet werden kann, wird allerdings nicht weiter eingegangen.

Dass diese Frage oft ungeklärt bleibt, beschreibt Drilling (2001) bei der Erläuterung der drei Sozialisationsinstanzen Schule, Familie und Jugendhilfe. Über die Kooperation zwischen Schule und der Jugendhilfe wird wesentlich mehr nachgedacht, als über die Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Eltern. Dieses Defizit betrifft sowohl die Schulsozialarbeit als auch die Schule, welche kaum über generalisierbare Konzepte verfügt wie Elternarbeit, abgesehen von Elterngesprächen, gestaltet werden kann (S.89).

Der Schule wird beim Aufwachsen der Kinder und Jugendlichen nach Drilling (2001) von Seiten der Eltern eine Mitverantwortung übertragen. Die Mehrheit der Eltern betrachtet laut Umfrage die Lehrpersonen als ihre ersten Ansprechpersonen. Da sich die Themen, welche Schülerinnen und Schüler mit der Schulsozialarbeit besprechen und Anliegen, welche Eltern mit Lehrpersonen besprechen, überschneiden, plädiert Drilling für ein vernetztes Vorgehen zwischen der Schulsozialarbeit, der Schule und den Eltern (S.89-91).

Die Übertragung einer Mitverantwortung bei der Erziehung von Kindern und Jugendlichen wird auch durch Martin Hafen (2005) thematisiert. Laut Hafen (2005) ist zu vermuten, dass sich die finanzielle Situation von Familien in den kommenden Jahrzehnten weiter verschlechtern wird. Lücken bei der Erziehung von Kindern und Jugendlichen, welche heute bereits bestehen und auf die Schule ausgelagert werden, bleiben bestehen. Daraus leitet Hafen ab, dass der Bedarf an behandelnder Schulsozialarbeit in den kommenden Jahren nicht abnehmen wird (S.80).

2.3.2. Erziehungsverantwortliche als Zielgruppe der Schulsozialarbeit

Elternarbeit wird in nahezu allen Pflichtenheften der Schulsozialarbeit aufgeführt (Drilling, 2001, S.89). Stüwe et al. (2015) beschreiben Erziehungsverantwortliche als eine sekundäre Zielgruppe, welche für Schulsozialarbeitende primär Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartner sind. Ziel ist es, die Erziehungsverantwortlichen in ihren Erziehungskompetenzen zu stärken, wenn diese an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit stossen, verunsichert sind oder Wissen fehlt, welches sie an ihre Kinder weitervermitteln können (S.318).

Inwieweit Erziehungsverantwortliche zur Zielgruppe der Schulsozialarbeit gehören hängt nach Karsten Speck (2007) auch von der jeweiligen Definition der Schulsozialarbeit ab. Durch eine lebensweltorientierte Schulsozialarbeit werden Ressourcen und Kooperationsmöglichkeiten im Umfeld der Kinder und Jugendlichen erschlossen. Dies erweitert das Wirkungspotential der Schulsozialarbeit (S.46).

Zur Zielgruppe gehören nach Stüwe et al. (2015) alle Erziehungsverantwortlichen, wobei diejenigen, welche von der Schule nicht mehr erreicht werden, besonderer Aufmerksamkeit bedürfen (S.318). Werner Sacher (2010; zit in Karlheinz Thimm, 2015) weist darauf hin, dass diese "schwer erreichbaren" Eltern ein Sammelbegriff darstellen, welcher ohne Differenzierung zu pauschal ist. Er unterscheidet zwischen Eltern...

- bestimmter sozialer Gruppen, z.B. Migrantinnen und Migranten.
- in schwierigen Lebens- bzw. Familiensituationen, z.B. Alleinerziehende.
- die "regulär" stark beansprucht sind, z.B. durch Arbeit und Beruf.
- mit ungünstigen persönlichen Erfahrungen mit Schule und Gesellschaft.

Die "schwer erreichbaren" Erziehungsverantwortlichen sind eine heterogene Gruppe und können aus unterschiedlichen Gründen der Schule gegenüber reserviert erscheinen. Sacher (2010; zit in Karlheinz Thimm, 2015) warnt davor, ein Desinteresse an der Schule vorschnell als Desinteresse am Lernen des Kindes zu verstehen (S. 142-143).

2.3.3. Ziele der Elternmitwirkung

Urs Vögeli-Mantovani (2005) nennt als ein Ziel der Schulsozialarbeit die Stärkung von Eltern in ihrer Erziehungsfähigkeit (S.33). Drilling (2001), ähnlich wie Vögeli-Mantovani, formuliert als mögliches Ziel, die Eltern in der Wahrnehmung der Erziehungsaufgaben zu fördern. Eltern soll dabei das gleiche Beziehungsangebot zur Verfügung gestellt werden wie den Kindern und Jugendlichen (S.119). Stüwe et al. (2015) nennen mit Bezug auf Stephanie Haupt (2012) und Ralf Schönmann (2005) unter anderem folgende Ziele in Kooperations- und Beratungssituationen mit Erziehungsverantwortlichen (S.318-319):

- Förderung der Erziehungskompetenzen
- Abbau von Schwellenängsten bei den Eltern und Erziehungsverantwortlichen gegenüber der Schule
- Motivierung zur Mitwirkung an schulischen Prozessen und Angeboten
- Verbesserung der Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen
- Mobilisierung familiärer Ressourcen
- Unterstützung bei Problem- und Krisensituationen in der Familie

Haupt (2012) betont, dass wie bereits erwähnt, im Mittelpunkt der Zusammenarbeit mit Eltern immer das Wohlergehen der Kinder und Jugendlichen steht (S.43). Die Stärkung der Eltern und Erziehungsverantwortlichen kann nach Stüwe et al. (2015) als ein bedeutender Beitrag für die soziale Teilhabe von Kindern und Jugendlichen betrachtet werden (S.320).

2.3.4. Zwischenbetrachtung

Erziehungsverantwortliche als Kooperationspartner systematisch in den Schulalltag mit einzubeziehen wird seitens der Schule grundsätzlich bejaht. Auch die Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit bezüglich Elternmitwirkung wird befürwortet. Wie die Zusammenarbeit zwischen Schule, Eltern und Schulsozialarbeit gestaltet werden soll, bleibt dabei allerdings ungeklärt.

Das Erziehungsverantwortliche, als wichtige Bezugspersonen für Kinder und Jugendliche, einen Einfluss auf den Bildungseffekt haben, kann als erwiesen betrachtet werden.

Ziel einer umfassend verstandenen, lebensweltorientierten Schulsozialarbeit ist es, Erziehungsverantwortliche in ihren Erziehungskompetenzen zu stärken und dadurch die psychosoziale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen zu fördern.

Stüwe et al. (2015) verstehen Beratung und Begleitung von Eltern und Erziehungsverantwortlichen als eine niederschwellige Vorstufe zur Erziehungsberatung (S.320). Diese Niederschwelligkeit einer Beratung durch Schulsozialarbeitende kann ausserdem die Möglichkeit bieten mit Erziehungsberechtigten in Kontakt zu treten, welche sich der Schule gegenüber reserviert verhalten. Dabei liegt der Fokus auf dem Beziehungsaufbau und dem Abbau von Schwellenängsten gegenüber der Schule. Hausbesuche und persönliche Kontakte ausserhalb der Schule können nach Stüwe et al. (2015) eine Möglichkeit darstellen, diese Beziehungen aufzubauen (S.324).

2.4. HAUSBESUCHE

Anschliessend an die bisherig erörterten theoretischen Grundlagen zum Thema Schulsozialarbeit und Elternmitwirkung wird auf das Thema Hausbesuche eingegangen. Dies findet anhand von Literatur zum Thema aufsuchende Soziale Arbeit und Hausbesuche der Sozialen Arbeit im Allgemeinen statt. Da Soziale Arbeit im Zusammenhang mit Hausbesuchen oft im gesetzlichen Rahmen stattfindet, ist dies ein grosser Teil der theoretischen Aufarbeitung. Dies entspricht nicht der Schulsozialarbeit, da diese kein gesetzliches Mandat für Hausbesuche hat.

Das Thema Hausbesuch ist gemäss Susanne Gerull (2014) ein umstrittenes Thema mit vielen Pros und Kontras. In einem Kurzüberblick trägt Gerull diese Pros und Kontras aufgrund der Meinung verschiedener Autoren zusammen (S.12-14). Zusammenfassend ergibt dies folgenden Überblick:

Pro	Kontra
Inklusion bildungsferner Familien	Verletzen von Intimsphäre
Zielgruppengerechtes Beratungssetting	Bevormundung
Abbau von Schwellenängsten	Eigene Aufgaben & Zeitdruck
Förderung Kopplungsbereitschaft	Eigenschutz der Sozialarbeitenden

Tabelle 1: Pros und Kontras von Hausbesuchen (eigene Darstellung auf Basis von Gerull, 2014, S12-14)

Ohne weiter auf die einzelnen Punkte einzugehen, sollen diese verdeutlichen, dass Hausbesuche ein umstrittenes Thema sind. Dies erwähnen auch Matthias Müller und Barbara Bräutigam (2011) in der Einleitung zu Ihrem Sammelband zum Thema aufsuchende Soziale Arbeit (S. 18). Müller und Bräutigam (2011) behandeln die verschiedenen Berufsfelder, welche aufsuchend arbeiten können. Diese reichen von Familienhebammen über sozialpädagogische Familienhilfen sowie Lehrpersonen bis zu Familientherapien (S.14-15). Da aber keine auf die Schulsozialarbeit zugeschnittene Literatur existiert und da es sich ausschliesslich um Literatur aus Deutschland handelt, ist deren Aussagekraft für die Behandlung des vorliegenden Themas teilweise limitiert.

2.4.1. Definition und Verortung

In ihrer arbeitsfeldübergreifenden Studie definiert Gerull (2014) Hausbesuche als «(beruflich motivierte) Besuche von Sozialarbeiter(inne)n in den Wohnungen ihrer Adressat(inn)en» und ordnet diese der Methode der aufsuchenden Sozialen Arbeit zu (S.155). Dieses Verständnis von Hausbesuchen liegt auch der vorliegenden Arbeit zugrunde. Zusätzlich systematisiert Gerull (2014) Hausbesuche anhand ihrer Ziele und anhand ihrer Art von Prävention, primär, sekundär oder tertiär präventiv (S.156). Da sich diese Arbeit ausschliesslich auf die Schulsozialarbeit bezieht, ist anzunehmen, dass die Ziele weniger vielfältig ausfallen. Eine präventive Verortung wird nicht anhand dieser Begrifflichkeiten, sondern anhand der bereits behandelten Funktionen der Schulsozialarbeit vorgenommen (Gschwind et al, 2014, S.38-45).

2.4.2. Freiwilligkeit und Privatsphäre

Eckhard Zierep (2011) zeigt anhand eines Fallbeispiels auf, inwiefern ein aufsuchender Berater bei schulaversivem Verhalten hilfreich sein kann (S.127-132). Von welcher Institution aus der Berater kommt, bleibt unerwähnt. Jedoch weist Zierep (2011) eingangs darauf hin, dass auch wenn die Eltern sich die Hilfe selbst holen, dies nicht zwingend auf vollständiger Freiwilligkeit beruht, sondern oft auf Anregung bzw. Druck von Dritten geschieht (S. 127). Auch wenn es sich beim Hausbesuch eines Schulsozialarbeitenden nie um einen angeordneten Besuch handelt, wie das beispielsweise in einer Abklärung des Kindswohls geschieht, so steht trotzdem die Frage im Raum, inwiefern der Besuch bei der Familie auf Freiwilligkeit beruht. Des Weiteren handelt es sich beim Hausbesuch gemäss Gerull (2014) immer

um eine äusserst private Angelegenheit und um ein Eindringen in die Intimsphäre, selbst wenn Themen besprochen werden die nicht unangenehm oder vertraulich sind. Alleine durch die Präsenz sehen Sozialarbeitende allenfalls Dinge, die eine Familie nicht preisgeben wollte (S. 39).

2.4.3. Nähe und Distanz

In einem weiteren Beispiel beschreibt Zierep (2011) wie ein Berater beim Hausbesuch mit der völligen Hilflosigkeit einer Jugendlichen konfrontiert wird. Die Jugendliche reagiert sehr emotional mit persönlichen Aussagen auf den Hausbesuch und dies bereits an der Haustür. (S.131-132). Dieser Umstand liefert uns einen Hinweis auf das Thema Nähe, die bei Hausbesuchen entstehen kann. Sozialarbeitende können bei Hausbesuchen mit Themen konfrontiert werden, die sehr privat und persönlich sind. Uta Maria Walter (2011) schreibt zu diesem Thema aus dem Blickwinkel von Home Visitors in den Vereinigten Staaten, dass Sozialarbeitende in den Privatraum von Familien geraten. Somit bewegen sie sich nicht mehr in einem Rahmen, welcher eine professionelle Distanz vereinfacht, wie das ein einem Büro der Fall wäre (S.330). Beim Verlassen des Büroraums begeben sich Schulsozialarbeitende in einen vertraulicheren Rahmen, der dementsprechend auch persönliche Themen zulässt. In diesem privaten Rahmen können selbst unverfängliche Themen zum Stolperstein werden, wie Gerull (2014) schreibt. Beispielsweise könnte eine Ablehnung einer Einladung zum Essen, die aufgrund des persönlichen Rahmens eines Hausbesuchs entsteht, als grobe Beleidung oder persönliche Ablehnung verstanden werden. Anderseits verkörpert der Sozialarbeiter oder die Sozialarbeiterin eine Behörde und findet für darum den Essenstisch als zu private Situation. Somit befindet sie sich in einem Dilemma zwischen Nähe und Distanz. (S.35). Weiter erfährt Gerull (2014) in ihren Interviews von Sozialarbeitenden, die Grenzverletzungen erlebt haben. Diese kommen in Form von unerwünschten und kumpelhaften Einladungen sowie plötzlichem Duzen und unflätiger Sprache daher. Dieses Verhalten wird durch den persönlichen Rahmen im Zuhause von Klienten begünstigt. (S. 116–117). Eine Sozialarbeiterin erwähnt gegenüber Gerull (2014), dass diese Ambivalenz zwischen Nähe und Distanz bei den Klienten teilweise deutliche spürbar sei. Diese Ambivalenz gilt es «auf Seiten der Klient(inn)en (...) wie auch bei sich selbst wahrzunehmen und sensibel damit umzugehen» (S.118).

2.4.4. Rollenbewusstsein

Verknüpft mit dem Thema Nähe und Distanz ist das Rollenbewusstsein von Sozialarbeit/innen. Barbara Bräutigam, Matthias Müller und Sarah Lüngen (2011) halten fest, dass die besuchten Klienten die Rolle des Gastgebers einnehmen und somit einige Spielregeln festlegen (S.26). Dies kann sich zum Beispiel im oben beschriebenen, unangebrachten Verhalten äussern. Auch Gerull (2011) weist auf die Gastgeberrolle des Kilenten oder der Klientin hin. Dies beinhaltet natürlich auch, dass der Sozialarbeiter oder die Sozialarbeiterin die Gastrolle einnimmt. Diese Umkehrung der Rolle wird als «Heimvorteil» bezeichnet und kann einen positiven Effekt auf das Selbstbewusstsein von Klienten haben (S.36). Normalerweise findet eine Beratung im Büro eines Sozialarbeitenden statt. In diesem Setting hat der Klient oder die Klientin die Rolle des Hilfesuchenden (Bräutigam et al., 2011, S. 26). Beim Hausbesuch befindet er sich aber gleichzeitig in einem Rahmen der ihm oder ihr Gestaltungsspielraum gewährt.

2.4.5. Hilfe und Kontrolle

Mit dem Thema Rollenbewusstsein ist das Thema doppeltes Mandat, also Hilfe und Kontrolle verknüpft. Klassischerweise ein Hauptthema in der Sozialen Arbeit. Gerull (2014) behandelt es dementsprechend ausführlicher in ihrer Arbeit. Ihren Ergebnissen zufolge ist es für Klient(inn)en und Sozialarbeiter(innen) eine schwer aushaltbare Ambivalenz (S.110-116). Die Empfehlung gemäss der Studie von Gerull (2014) ist Klarheit und Transparenz. Diese können die Ambivalenz nicht zwingend auflösen, jedoch sicher lindern (S.114). Im Gegensatz zu anderen Feldern der Sozialen Arbeit, hat die Schulsozialarbeit kaum gesetzlich festgelegte Kontrollfunktionen. Es bleibt also abzuwarten inwiefern sie von diesem Thema betroffen ist. Zu beachten gilt sicher, dass Schulsozialarbeitende als Amtspersonen gemäss Art. 443 Abs. 2 ZGB gesetzlichen Meldepflicht unterstehen, sobald einer sie von einer Kindswohlgefährdung erfahren. Insofern können sich Klienten und Klientinnen nicht auf eine vollständige Schweigepflicht im Rahmen des Amtsgeheimnisses aufgrund Art. 51 Personalgesetz verlassen.

2.5. ZUSAMMENFASSUNG THEORETISCHE GRUNDLAGEN

Fragestellung 1

Wie lassen sich Hausbesuche bei Erziehungsverantwortlichen im Kontext der Schulsozialarbeit aufgrund theoretischer Grundlagen verstehen?

Abschliessend zum Kapitel 2 und als Antwort auf die erste Fragestellung lässt sich Folgendes festhalten. Hausbesuche bei Erziehungsverantwortlichen bleiben in der Literatur zum Thema Schulsozialarbeit nahezu unerwähnt. Je nach Definition ist

sogar umstritten inwieweit Erziehungsberechtigte überhaupt zur Zielgruppe der Schulsozialarbeit gehören. Diese Unklarheit beginnt schon bei den unterschiedlichen

Definitionen von Schulsozialarbeit.

Ausgehend von einer umfassend verstandenen Schulsozialarbeit wie sie zum Beispiel Gschwind et al. definieren sind Hausbesuche vorstellbar. Hausbesuche bei Erziehungsverantwortlichen als Methode in der Einzelfallhilfe scheinen ein mögliches Vorgehen zu sein um Erziehungsverantwortliche in ihren Erziehungskompetenzen zu stärken. Durch die Zusammenarbeit mit den Erziehungsverantwortlichen soll ein Beitrag für die soziale Teilhabe und den Bildungserfolg der Kinder und Jugendlichen ermöglicht werden. Dabei scheint der Beziehungsaufbau zu den Erziehungsverantwortlichen im Fokus zu stehen. Schwer erreichbare Eltern welche der Schule gegenüber reserviert erscheinen, sollen durch den Heimvorteil respektive einem Rollenwechsel die Zusammenarbeit mit der Schule ermöglicht werden.

3. Forschungsmethodik

Wie in den vorangehenden Kapiteln erörtert, ist die Definition der Schulsozialarbeit, deren Ziele oder Anspruchsgruppen noch ungeklärt. Dies trifft auch auf das Thema Hausbesuche zu, die in der Literatur zur Schulsozialarbeit höchsten als Möglichkeit erwähnt, aber weder vertieft behandelt, noch reflektiert werden. Es ist offen wie, warum, wann und wie oft Hausbesuche in der Praxis vorkommen. Ungeklärt ist, wie diese begründet werden und welche Chancen und Risiken sie bergen. Weiter ist offen, wie einig sich Schulsozialarbeitende über das Thema Hausbesuche sind. Aufgrund der für diese Arbeit gewählten Fragestellungen haben sich die Autoren für das Experteninterview als Forschungsmethode zur Erhebung und Auswertung der Daten entschieden.

Eingangsforschung nennt Gerhard Kleining (1995) qualitative Forschung, denn sie kommt zum Tragen, wenn die Themen nach Kenntnis oder Meinung des Forschers sich u.a. als überschaubar oder sogar widersprüchlich präsentieren (S.16). Diese Beschreibung von qualitativer Forschung passt auf die Situation der Schulsozialarbeit und auch auf Hausbesuche zu. Somit stellt sich die Frage, welche qualitative Methode in Frage kommt.

Gemäss Uwe Flick (2009) ist eine von drei Möglichkeiten bei der Methodenwahl, dass eine bestehende Erhebungs- und Auswertungsmethode angewendet, aber für die eigenen Zwecke angepasst wird (S.65). Von den nicht standardisierten bzw. qualitativen Forschungsmethoden bildet gemäss Flick (2009) das Expertenwissen eine Momentaufnahme im Augenblick der Forschung ab und vergleicht verschiedene Aussagen aus Interviews miteinander (S.84-85). Diese Methode anzuwenden und für die eigenen Forschungsfragen anzupassen scheint das passende Vorgehen zu sein.

3.1. DAS EXPERTENINTERVIEW

3.1.1. Definition Experte

Doch wer genau ist Experte und für was? Einigkeit scheint in der Frage zu herrschen, dass jeder Mensch über Expertenwissen verfügt (vgl. Michael Meuser & Ulrike Nagel 1991, S. 443, Jochen Gläser & Grit Laudel 2010, S. 11, Alexander Bogner, Beate Littig & Wolfgang Menz 2014, S.10-11) je nach eingenommenem Blickwinkel der

Forschenden bzw. in Abhängigkeit von der Forschungsfrage. Gemäss Gläser und Laudel (2010) sind Personen in Zusammenhang mit einem bestimmten sozialen Sachverhalt, der rekonstruiert werden soll, als Experten zu bezeichnen (S.12-13). Bogner et al. (2014) sehen darin aber das Problem einer Aufweichung des Begriffs, der somit nichtssagend würde und aus jedem Interview ein Experteninterview machen würde (S. 11). Ihre Position ist etwas differenzierter und enthält eine Komponente der Entscheidungsmacht und eine Komponente des Wissens (S. 14):

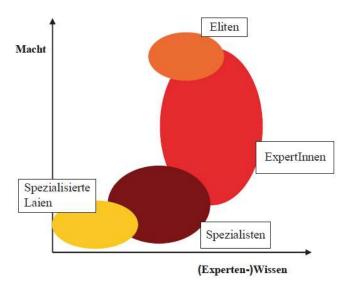


Abb 3: Unterscheidung Experten und Eliten; Bogner et al. (2014, S. 14)

Diese Definition erlaubt eine Abgrenzung zu Eliten und Spezialisten, ohne den Expertenbegriff in einer Art einzuengen, welche diesen unbrauchbar machen könnte. Es bleibt jedoch festzuhalten; das eine Experteninterview gibt es nicht (Bogner et al., 2014, S.3).

3.1.2. Wissensarten und Formen des Experteninterviews

Bogner et al. (2014) unterscheiden drei verschiedene Arten von Wissensformen; technisches Wissen (Fakten), Prozesswissen (Erfahrung) und Deutungswissen (Deutung) (S.17-19). Sie unterscheiden somit differenzierter als Meuser und Nagel (1991), welche nur zwischen Betriebs- und Kontextwissen unterscheiden (S.445-448). Auch wenn die Wissensformen gemäss Bogner et al. und die daraus entstehenden Formen des Experteninterviews umfangreicher und somit komplizierter sowie nicht per se trennscharf sind, so passen sie doch auf die vorliegende Forschungsfrage besser als jene von Meuser und Nagel. Der Fokus kann auf informatorische Experteninterviews gelegt werden, um Fakten und Erfahrungen zu erfragen. Aber dabei wird die Erfragung von Deutungen im Sinne des explorativen

Experteninterviews nicht ex ante ausgeschlossen und kann somit gleichzeitig in den Fokus des Experteninterviews geraten.

	Explorative Experteninterviews	Fundierende Experteninterviews
Informatorische Experteninterviews	Experteninterview zur explorativen Datensammlung	Systematisierendes Experteninterview
Deutungswissensorientierte Experteninterviews	Experteninterview zur Explora- tion von Deutungen	Theoriegenerierendes Experteninterview

Abb 4: Varianten von Experteninterviews, Bogner et al. (2014, S.23)

Beide Formen des Experteninterviews werden nicht ausschliesslich den qualitativen Methoden zugerechnet, gehören jedoch sobald der Experte selbst Forschungsgegenstand ist, in diese Sparte. Aus Sicht von Bogner et al. (2014) bietet sich zu Auswertung von explorativen sowie informatorischen Experteninterviews die qualitative Inhaltsanalyse an (S.25).

3.2. SAMPLING – STICHPROBEN

Da in der qualitativen Forschung gemäss Otto Mayer (2004) nicht die gesamte Grundgesamtheit interviewt werden kann, sind die Forschenden gezwungen sich auf Stichproben festzulegen und diese exemplarisch zu verwenden (S. 37-38). Beim theoretischen Sampling werden die Stichproben laufend erweitert bis eine theoretische Sättigung erreicht ist und keine neuen Informationen erwartet werden können (Mayer 2004, S. 38, Bogner et al. 2014, S. 36). Gemäss Bogner et al. (2014) eignet sich dieses Vorgehen vor allem für theoriegenerierende Interviews (S. 37). Dementsprechend wurde die andere von Mayer (2004) erwähnte Methode, die Vorabfestlegung (S.38) zum Finden der Interviewpartner verwendet. Dabei werden begründete Kriterien für das Finden von Interviewpartner im Voraus festgelegt. Folgende Kriterien wurden für das Suchen der Experten festgelegt:

- Stadt Zürich und Agglomeration
- mehr als 8'000 Einwohner

Tätigkeit als
- mehr als zwei Jahre Erfahrung bei jetziger Stelle

Schulsozialarbeitende/r - oder gesamthaft mehr als 5 Jahre Erfahrung

- Tätigkeit an einer Primarschule mindestens 50%

Hausbesuche - macht mindesten zwei Hausbesuche pro Jahr

- oder lehnt Hausbesuche begründet ab

Die Kriterien wurden so ausgewählt, dass zwischen den Arbeitsumständen und den persönlichen Voraussetzungen der Experten eine gewisse Vergleichbarkeit gewährleistet werden kann. Gleichzeitig durften diese nicht so eng sein, dass die verschiedenen Meinungen untergehen oder sich zu weinige Schulsozialarbeitende finden Denn Zusammenhang Bereitschaft lassen. im mit der Schulsozialarbeitenden ein Interview zu geben, musste der zeitliche Aspekt beachtet werden. Die Interviews mussten aus planerischen Gründen zwischen Juni 2016 und anfangs Juli 2016 stattfinden, also genau vor den Sommerferien. Ein eng gefasster Kriterienkatalog wäre aus diesen Gründen kaum zielführend gewesen.

Die regionale Beschränkung wurde zu Beginn auf den ganzen Kanton Zürich festgelegt, damit sich die befragten Personen jeweils im gleichen gesetzlichen Kontext befinden. Bei der Suche nach passenden InterviewpartnerInnen wurde festgestellt, dass Schulsozialarbeitende in eher kleineren und weiter von der Stadt Zürich entfernten Gemeinden das Kriterium von einem 50% Pensum an einer Primarschule oft nicht erfüllen konnten. Die Schulsozialarbeitenden waren häufig auf mehrere Schulhäuser oder Gemeinden und auf Primarschulen und Oberstufen zugeteilt. Aus diesem Grund wurde der Fokus auf die grössten Orte im Kanton Zürich gelegt (>8'000 Einwohner).

STICHPROBENBESCHREIBUNG - INTERVIEWPARTNER 1

Der Interviewpartner 1 ist ein männlicher Schulsozialarbeiter der seit mehreren Jahren in einer Primarschule in einer Agglomerationsgemeinde der Stadt Zürich mit etwa 25'000 Einwohner arbeitet. Er arbeitet in einem Dreierteam, von welchem jeder für ein Schulhaus zuständig ist. Die Schulsozialarbeit ist den unterstützenden Diensten der Schule angegliedert. Sein Vorgesetzter ist ein ausgebildeter Schulsozialarbeiter.

STICHPROBENBESCHREIBUNG - INTERVIEWPARTNER 2

Beim Interviewpartner 2 handelt es sich um einen Schulsozialarbeiter, der in der Primarschule und der Oberstufe in einer Agglomerationsgemeinde der Stadt Zürich mit etwa 8'000 Einwohner arbeitet. Die Schulsozialarbeit der Gemeinde, bestehend aus zwei Personen, ist der Schulleitung Sonderpädagogik unterstellt. Die Schulleitung Sonderpädagogik ist gleichzeitig die Schulleitung einer anderen Primarschule in der Gemeinde.

STICHPROBENBESCHREIBUNG - INTERVIEWPARTNER 3

Das dritte Interview führten wir mit einem Schulsozialarbeiter, der in der Primarschule und der Oberstufe in einer Agglomerationsgemeinde der Stadt Zürich mit etwa 13'000 Einwohner tätig ist. Auch er arbeitet in einem Zweierteam, welches alle Schulen der Gemeinde abdeckt. Aus organisatorischen Gründen sind beide der Musikschulleitung unterstellt.

STICHPROBENBESCHREIBUNG - INTERVIEWPARTNERIN 4

Der Interviewpartner 4 ist ein männlicher Schulsozialarbeiter der an einer Primarschule und Oberstufe einer Agglomerationsgemeinde der Stadt Zürich mit etwa 8'000 Einwohner arbeitet. Er deckt zusammen mit einer Schulsozialarbeiterin alle Schulhäuser der Gemeinde ab. Unterstellt sind beide der Schulleitung Sonderpädagogik.

STICHPROBENBESCHREIBUNG - INTERVIEWPARTNERIN 5

Die Interviewpartnerin 5 ist eine Schulsozialarbeiterin in einer Agglomerationsgemeinde der Stadt Zürich mit etwa 13'000 Einwohner. Sie arbeitet an zwei verschiedenen Primarschulen in der Gemeinde. Sie wird fachlich vom Amt für Jugend und Berufsberatung (AJB) angeleitet, ist aber organisatorisch der Schule der Gemeinde angeschlossen.

STICHPROBENBESCHREIBUNG - INTERVIEWPARTNER 6

Bei der Interviewpartnerin 6 handelt es sich um eine Schulsozialarbeiterin, die in einer Agglomerationsgemeinde der Stadt Zürich mit etwa 18'000 Einwohner tätig ist. Sie ist fachlich und wie auch organisatorisch dem AJB unterstellt und arbeitet hauptsächlich an einer Primarschule.

3.3. AUSWERTUNG

Wie erwähnt empfehlen Bogner et al. (2014, S.25, S.72) sowie Gläser & Laudel (2010, S.46) für die Auswertung des informatorisch-explorativen bzw. des systematisierenden Experteninterviews die qualitative Inhaltsanalyse, wobei sich Bogner et al. auf das Werk von Gläser und Laudel beziehen. Somit sprechen beide Autoren und Autorinnen in ihren Werken betreffend Auswertung vom gleichen Vorgehen.

Das grundsätzliche Verständnis einer qualitativen Inhaltsanalyse folgt gemäss Gläser und Laudel folgendem Schema bzw. folgender Logik:

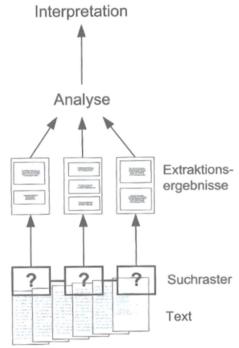


Abb 5: Prinzip der qualitativen Inhaltsanalyse; Gläser und Laudel (2010, S. 200)

Ein entscheidender Schritt bei diesem Vorgehen und ein Unterschied zu anderen Vorgehen der qualitativen Inhaltsanalyse ist gemäss Gläser und Laudel (2010) die Extraktion der Daten. In diesem Schritt lösen sich die Forschenden bereits früh vom Text. Sie interpretieren den Text ein erstes Mal, indem sie ihn mit dem theoretisch fundierten Kategoriensystem durchforsten und relevante Informationen entnehmen. Durch das Kategoriensystem fliessen die Vorüberlegungen in die Extraktion mit ein und es erfolgt keine willkürliche Entnahme von Information (S.200-201).

Folgende Schritte sind dabei gemäss Gläser und Laudel (2010) vorzunehmen:

- Vorbereitung der Extraktion (S.206-209)
- Extraktion (S.212)
- Aufbereitung (S. 229-231)
- Auswertung (S.246-251)

3.3.1. Vorbereitung der Extraktion

Gemäss Gläser und Laudel (2010) beinhaltet die Vorbereitung der Extraktion zwei Schritte, die inhaltliche und methodische Vorbereitung. Zur inhaltlichen Vorbereitung gehört die Überprüfung des Kategoriensystems (S.206). In dieser Arbeit fand dieser

Schritt laufend statt, indem nach dem ersten Interview, der Fragebogen überarbeitet wurde, damit neue Anregungen aufgenommen werden konnten. Sobald in einem Interview neue Sichtweise zutage befördert wurde, flossen diese in das nächste Interview mit ein. Der methodische Teil besteht laut Gläser und Laudel (2010) aus der Fixierung des Materials. Bei den erhobenen Daten werden Analyseeinheiten gebildet, welche relevantes Material enthalten. Dabei kann es sich um einzelne Textabschnitte handeln (S.209-210). Vereinfachend wurde im Kategoriensystem nicht mit Dimensionen und Variablen gearbeitet, wie Gläser und Laudel (2010) dies vorschlagen, sondern es wurden Kategorie und Unterkategorien festgelegt, welche das Suchraster bilden. Dieses Vorgehen erlaubt es beim Auswertungsverfahren, nahe am Text der Transkripte zu bleiben und gleichzeitig erlaubt es, flexibel neue Kategorien zu bilden, wenn sich dies als notwendig herausstellen sollte.

3.3.2. Extraktion und Aufbereitung der Daten

Im Schritt der Extraktion nach Gläser und Laudel (2010) wird das fixierte Material auf relevante Informationen durchsucht und entschieden in welche Kategorien dieses gehört (S.212). Dieser Schritt wurde grösstenteils von den beiden Autoren der Arbeit gemeinsam vorgenommen, um willkürliche oder unüberlegte Zuordnungen auszuschliessen. Oft wurde im gleichen Schritt das Material bereits aufbereitet, was gemäss Gläser und Laudel (2010) daran liegt, dass die Trennlinie zwischen Extraktion und Aufbereitung nicht scharf ist (S.229). Die Aufbereitung beinhaltet das Zusammenfassen von verstreuten sowie bedeutungsgleichen Informationen und die Korrektur von offensichtlichen Fehler (S.230).

3.3.3. Die Auswertungskategorien

Folgend werden die herausgearbeiteten Kategorien kurz vorgestellt. Eine komplette Übersicht der Kategorien und Unterkategorien befindet sich im Anhang (siehe Anhang 3). Die Kategorien basieren auf den Vorüberlegungen aufgrund theoretischer Aufarbeitung des Themas sowie den Interviews.

UMSTÄNDE DES HAUSBESUCHS

Zu dieser Kategorie gehören die schulischen Rahmenbedingungen und vor allem der Anlass von Hausbesuchen. Diese Kategorie entspricht der Fragestellung nach den Umständen und der Begründung von Hausbesuchen. In dieser Kategorie gehören alle Aussagen die zum Zustandekommen des Besuchs beigetragen haben. Dazu gehören auch die vorgestellten Kopplungsmodelle. In diesem Sinne werden ebenfalls die Anstellungsverhältnisse dieser Kategorie zugeordnet. Es geht darum, allenfalls verschiedene Arten von Hausbesuchen herauszufiltern.

PROFESSIONELLES VORGEHEN BEI HAUSBESUCHEN

Die Kategorie professionelles Vorgehen bei einem Hausbesuch ergibt sich aus der Theorie zum Thema Hausbesuche. Es werden Aussagen von befragten Expertinnen und Experten dieser Kategorie zugeordnet, in welchen sie ihren Entscheid einen Hausbesuch zu machen begründen und darlegen und ausführen wie sie dabei methodisch vorgegangen sind. Ziele, welche verfolgt wurden, gehören insofern in dieser Kategorie, als dass sie sich nicht mit der Kategorie Chancen kreuzen. Ursprünglich wurde in der Disposition festgehalten, dass nicht auf das methodische Vorgehen bei einem Hausbesuch eingegangen wird. Es hat sich jedoch herausgestellt, dass die Chancen und Risiken von Hausbesuchen ohne das methodisches Vorgehen (im Sinne von professionellem, geplantem Handeln) gar nicht angeschaut werden dieser Thematik, entgegen der Daher wird können. Disposition, mehr Aufmerksamkeit gewidmet, als dies ursprünglich geplant war.

CHANCEN EINES HAUSBESUCHES

Aussagen von Expertinnen und Experten zu ihrer persönlichen Meinung, zu ihren individuellen Erfahrungen und weitere Erläuterungen bezüglich Chancen von Hausbesuchen bei Erziehungsverantwortlichen gehören in diese Kategorie. Die Unterkategorien entspringen weitgehend den theoretischen Überlegungen zum Thema Hausbesuche (siehe Kapitel 3). Die Chancen von Hausbesuchen sind eine breite Kategorie, die auch teilweise Aussagen zu Zielen beinhalten kann.

RISIKEN EINES HAUSBESUCHES

Aussagen von Expertinnen und Experten zu Bedenken, welche sie bezüglich Hausbesuchen bei Erziehungsverantwortlichen haben, werden dieser Kategorie zugeordnet. Darin finden sich auch Aussagen zu negativen Beispielen, welche sie erlebten oder zu Situationen, in welchen bewusst von Hausbesuche abgesehen wurde. Das Thema Grenzen hat sich in der Theorie und den Interviews als zentral herausgestellt. Überschneidungen mit der Kategorie professionelles Vorgehen sind vor allem bezüglich Auftragsklärung vorstellbar.

3.3.4. Auswertung der Daten

Nach abgeschlossener Extraktion und Aufbereitung der Daten ist die Informationsbasis zur Beantwortung der Forschungsfrage gelegt (Gläser & Laudel, 2010, S. 231). Der letzte Schritt im Bearbeitungsprozess ist die Auswertung der Daten. Das Resultat wird im folgenden Kapitel Forschungsergebnisse erläutert. Gemäss Gläser (2010) ist es Ziel der Auswertung eine Forschungsfrage beantworten zu können. Eine Empfehlung eines bestimmten Verfahrens um zum Ziel zu gelangen, können sie nicht angeben. Sie muss der Forschungsfrage Rechnung tragen (S. 246-247).

4. Forschungsergebnisse

Die Strukturierung der Forschungsergebnisse folgt den bereits vorgestellten vier Hauptkategorien der Auswertung. Zuerst werden die Ergebnisse zu Umständen von Hausbesuchen vorgestellt, da diese den Ursprung des Hausbesuchs bilden. Danach werden die Chancen und Risiken behandelt, welche gewissermassen den Kern der Arbeit bilden sollen. Zum Schluss wird, entgegen der Disposition, die Kategorie Professionelles Vorgehen präsentiert, da in der Vorbereitungsphase der Interviews sowie bei den Interviewauswertungen klar wurde, wie wichtig dieser Aspekt für diese Arbeit ist.

Viele Aussagen und Erkenntnisse aus den Interviews lassen sich nicht immer klar und trennscharf einer Kategorie zuordnen, weshalb es Überschneidungen geben kann. Vor allem zwischen der Unterkategorie Anlässe für Hausbesuche und den Chancen von Hausbesuchen kam es zu Zuordnungen, die nicht ausschliesslich auf inhaltlicher Zugehörigkeit basierten. Gleiches gilt für die Thematik Rollenklärung als Unterkategorie des professionellen Vorgehens und den Risiken von Hausbesuchen.

Gleichzeitig werden aus Datenschutzgründen alle Namen von Personen und Orten anonymisiert, damit möglichst keine Rückschlüsse auf den Ort des Interviews gemacht werden können.

Zum Zitieren werden folgende Abkürzungen verwendet und die Reihenfolge der Nummerierung entspricht der Reihenfolge der Stichprobenbeschreibung:

Interview vom 4. Juli 2016	Int 1
Interview vom 6. Juli 2016	Int 2
Interview vom 7. Juli 2016	Int 3
Interview vom 8. Juli 2016	Int 4
Erstes Interview vom 12. Juli 2016	Int 5
Zweites Interview vom 12. Juli 2016	Int 6

Tabelle 2: Legende Expertinnen und Experten (eigene Darstellung)

Wenn in den folgenden Zitaten Erklärung zum Kontext der Aussage nötig sind, die nicht dem wörtlichen Zitat entsprechen, wird dies mit einer Klammer angezeigt. Wenn Fragen der Autoren in den Zitaten vorkommen, werden diese vorgängig in Klammern angekündigt (Frage).

4.1. UMSTÄNDE VON HAUSBESUCHEN

4.1.1. Schulische Rahmenbedingungen

Die Rahmenbedingungen unter welchen die interviewten Schulsozialarbeitenden arbeiten sind sehr unterschiedlich. Gemeint sind damit vor allem die fachliche und organisatorische Unterstellung und Leitung, der Arbeitsort bzw. die Arbeitsorte und der Auftrag gemäss Konzept der Schule. Obwohl es Ähnlichkeiten bezüglich der Anstellung gab, ist jedes Anstellungsverhältnis anders. Die Anstellung des Schulsozialarbeiters im Interview 3 fiel stark aus dem Rahmen.

Int 3 -- Weil von den normalen Schulleiter kann das niemand sein, weil ich hierarchisch auf der gleichen Ebene bin .. ähm, und er ist einfach so ein bisschen aussen vor, mit der Musikschule habe ich nichts zu tun, in diesem Sinne ..

Gleichzeitig ist diese Führungsfunktion des Musikschulleiters für den Alltag des Befragten nicht sehr bedeutend, da sich der Sozialarbeiter noch an den vorherigen Vorgesetzten, den Schulpfleger, wenden kann.

Int 3 -- So, und von dieser Seite her, wenn ich irgendetwas habe, dann melde ich mich genau gleich noch bei der Person, die vorher zuständig war, von der Schule .. ich überspringe dort jeweils etwas ..

Int 3 -- Ich sehe mich als der Schulpflege unterstellt .. Rein, seitens Skript, sind wir der Musikschulleitung unterstellt .. Aber er hat, er nimmt auch keinen Einfluss ..

Auch wenn die Zugehörigkeit klarer geregelt ist, so war nicht immer allen ganz klar, wie genau sie im Organigramm zu verorten sind. Das zeigt die folgende Antwort auf die Frage nach der Zugehörigkeit des Leiters der unterstützenden Dienste.

Int 1 -- Ich glaube er ist bei der Schulverwaltung angegliedert .. Wenn ich das richtig im Kopf habe .. Da würde ich aber nicht wetten darauf ..

In fast allen Interviews stellte sich heraus, dass die Leitung nicht eine Fachperson der Sozialen Arbeit ist und die Schulsozialarbeitenden somit über sehr viel Gestaltungsraum verfügen. Der grosse Gestaltungsraum ergibt sich teilweise auch dadurch, dass die Sozialarbeitenden mit ihren Vorgesetzten nicht Tür an Tür sitzen.

Eine interessante, aber subjektive Betrachtung der Arbeitsplätze gibt ein gleiches Bild ab. So sind zwischen Büro im Luftschutzbunker bis zu einem Büro im seperaten Häuschen alles vorhanden. Die Grösse der Räume variiert von sehr geräumig, mit viel Platz für Spielzeuge und Sitzsäcke, bis zu sehr eng, also ausschliesslich mit Arbeitspult und einem kleinen Besprechungstisch ausgestattet. Auch hier zeigt sich kein einheitlicher Standard und wenig Ähnlichkeit.

Diese Vielfältigkeit und Freiheit ist auch anhand der Konzepte der Schulen betreffend Schulsozialarbeit ersichtlich. Alle Befragten verfügen alle über ein eigenes Konzept. Zwei der Befragten waren bei der Erarbeitung des Konzepts für die jeweilige Schulsozialarbeit massgeblich beteiligt. Ausser im Interview 6 gibt kein Schulsozialarbeiter an, dass im eigenen Konzept etwas zur Örtlichkeit von Schulsozialarbeit und somit zum Thema Hausbesuche etwas steht.

Int 1 -- Das steht so nirgends geschrieben. Da gebe ich dir völlig recht.

Das ist einfach so der Bereich indem man sich die Überlegung macht

Int 2 – Da bin ich überfragt .. ich gehe davon aus, das ist nirgends festgelegt .. Also eigentlich ist auch nicht unbedingt, wo meine Arbeit stattfindet ..

Int 2 -- es ist ja nicht so wie .. ja wie .. von der .. von der Örtlichkeit her ist es ja nicht immer klar und festgelegt wo ich arbeite .. es ist auch von den Zeiten nicht unbedingt klar .. es gibt es auch dass ich abends um acht Uhr vorbei komme .. und Elternabende besuche .. das ist .. das ist variabel .. aber ich glaube das ist .. man hat sich nicht so viele Gedanken gemacht .. wir haben ein Konzept .. das dies dort irgendwie festgelegt wird, ist kein Bestandteil.

Int 3 – Weil ich war bereits beim Verfassen des Konzepts dabei.. Für mich war von Anfang an klar, dass dies dahin gehört.. Aber vielleicht würde das Sinn machen

(Frage) Das in ein Konzept zu schreiben?

Ja.. wenn man es im Konzept niederschreibt.. im Thema Elternarbeit die Örtlichkeit auch festzuhalten

Int 4 – (Frage) Wie sieht dein Auftrag aus bezüglich Elternarbeit respektive sind Hausbesuche dort irgendwie vermerkt, aufgeschrieben?

Überhaupt nicht.. das ist nicht definiert

Der konzeptionelle Rahmen scheint bei allen, mit Ausnahme Interview 6, auch einen grossen Spielraum offen zu lassen. Das Thema Hausbesuche wird nicht einmal angeschnitten, ob dies allenfalls verankert werden müsse, ist eine Frage, die Ambivalenz hervorruft. Es wollte sich niemand darauf festlegen, dass es sinnvoll wäre, das Thema Örtlichkeit in einem Konzept zu behandeln. Im Gegenbeispiel finden sich folgende Aussagen.

Int 6 – Konzeptionell ist bei uns verankert, dass ich gar keine Hausbesuche soll oder will oder machen möchte

Int 6 – Was für Aufträge ich überhaupt annehme und beinhaltet sich bereits in der Bezeichnung, Schulsozialarbeit, dieser Begriff wird hier (im Konzept der Schule) sehr eng gefasst, sehr klar gefasst .. System Schule, Klassenlehrpersonen, Eltern .. alle die mit der Schule zu tun haben

Die normalerweise vorgegebenen Rahmenbedingungen wie Anstellung, Zugehörigkeit, Auftrag oder Konzept lassen sich nicht generalisieren. Es kann also keine abschliessende Feststellung zu den Rahmenbedingungen gemacht werden, welche als Basis für die Vertiefung des Themas Hausbesuche dienen können. Inwiefern sich Anstellungsbedingungen oder Auftrag in Konzepten ähnlich sind, wäre nur in einer quantitativ grossflächig ausgelegten Studie zu erfassen.

4.1.2. Anlässe von Hausbesuchen

INITIATIVE DURCH SCHULSOZIALARBEITENDE

Mit Anlässen von Hausbesuchen sind nicht die Ziele oder eine methodische Begründung gemeint, sondern ganz einfach, wie es zu einem Hausbesuch gekommen ist. Dies wurde in den Interviews vor allem anhand von Fallbeispielen verdeutlicht. Vorweg zu erwähnen ist, dass sich alle Befragten schon bei Klienten Zuhause waren, auch wenn nur einmalig in der gesamten Laufbahn als Schulsozialarbeiter. Die Beispiele und Anlässe waren sehr unterschiedlich je nach Interview, es lassen sich aber verschiedene Arten von Anlässen aus den Antworten ablesen. Es gibt Besuche im Zuhause, die von der Schulsozialarbeit initiiert sind.

Int 1 – Grundsätzlich hatten wir von der Schulsozialarbeit bereits Kontakt zu den Familien .. also es gibt ein Thema welches .. wenn die Hausaufgaben nie klappen ... wenn das Kind nicht angemessen gekleidet zur Schule kommt .. also so die typischen Schulthemen von welchen man erwartet, dass das Kind diese mitbringt.

Int 1 -- Je nach Thema müssen wir dann sagen, dass ist auch etwas das man nicht in einmal besprechen kann .. das sollte man eventuell in der Familie bearbeiten.

In diesem Fall tauchen im Rahmen der Schule Probleme auf, die aus Sicht des Schulsozialarbeiters mit der Familie angeschaut werden müssen. Der Schüler wird in diesem Beispiel zu mehreren Gesprächen eingeladen und der Schulsozialarbeiter besucht die Familie Zuhause. Ein konkreteres Beispiel für den Besuch zu Hause aufgrund eines problematischen Verhaltens des Schülers ist folgendes.

Int 4 -- Wenn ein Kind nicht zur Schule kommt und ich weiss, dass ein Kind Zuhause ist und aus irgendeinem Grund nicht zur Schule kommen kann oder will.

Es kann auch sein, dass die Lehrer bei einer Problematik mit dem Kind, an den Schulsozialarbeiter gelangen und daraus ein Hausbesuch resultiert.

Mehrere Beispiele betrafen die Erziehungsverantwortlichen. In diesen Beispielen ist nicht das Verhalten des Kindes Anlass für einen Hausbesuch, auch wenn es im weiteren Sinne immer um die Kinder geht. Der Unterschied zu den vorangehenden Beispielen ist, dass die Hausbesuche aufgrund des Verhaltens oder der Umstände der Erziehungsverantwortlichen zustande kommen. Unterscheidungsmerkmal ist, dass ohne das Verhalten oder die Umstände der Erziehungsverantwortlichen, diese Besuche auch in der Schule hätten durchgeführt werden können, wenn man nur den Anlass der durch das Kind gegeben ist, nehmen würde.

Int 1 -- Also es kann zum Beispiel sein, dass eine Mutter schlicht die Termine nicht wahrnimmt, welche du mit der Schule vereinbarst .. Wenn die Zusammenarbeit so erschwert ist .. und du das selbst auch als SSA zu spüren bekommst .. dann darfst du auch ungeniert mal einen Hausbesuch machen.

In diesem Fall liegt der Anlass in der Zusammenarbeit mit den Eltern, vor allem da diese schwer erreichbar sind und da sie die Termine nicht verbindlich wahrnehmen. Aus dem ursprünglich geplanten Treffen, um über das Kind zu sprechen, wurde in diesem Fall ein Hausbesuch, in dem es auch um die Eltern und deren Verhalten geht. Ein weiterer Anlass für schwere Erreichbarkeit kann auch etwa folgendes Beispiel sein.

Int 3 -- Häufig geht es wirklich um das Praktische .. dass man halt .. dass die sagen, Mirco hat noch einen kleinen Bruder .. und da müsste ich erst eine Betreuung finden und dann macht man es (das Gespräch) halt bei ihnen Zuhause.

Int 5 -- Von der zeitlichen Einschränkungen her oder es gibt halt mehrere Geschwister Kinder Zuhause .. dann finde ich, macht es Sinn nach Hause zu gehen.

Bei diesen Fällen ist die schwere Erreichbarkeit im Sinne der Terminfindung schon im vorherein erkannt und der Hausbesuch kommt zustande, um den Eltern den Kontakt mit der Schulsozialarbeit zu erleichtern. Den Kontakt zu den Eltern erleichtern will auch der Schulsozialarbeiter im folgenden Beispiel, jedoch aus anderen Gründen.

Int 4 -- Was ich ab und zu mache .. Wenn es Streit gibt zwischen..
besonders ausländischen Eltern und Schule und wenn es um
Drohungen oder .. wenn es unangenehm ist für Lehrpersonen und für
Eltern in die Schule zu kommen .. ich frage die Eltern .. meistens die
Väter, ob sie es lieber hätten, wenn ich sie Zuhause besuche .. und
meistens sagen sie ja.

In diesem Fall ist der Faktor das belastete Verhältnis zur Schule bzw. die Lehrperson.

Eine weitere Art von Hausbesuchen, die durch Schulsozialarbeitende initiiert wird, lässt sich auf die Umstände zurückführen. Ein Beispiel dafür ist folgendes.

Int 2 -- Häufig bin ich in der Situation, dass die Kinder zwar erzählen mit den Hausaufgaben .. oder mit dem zu Bett gehen oder so .. und ich weiss nach zwei Jahren mit dem Kind noch immer nicht .. hat der jetzt so einen Fernseher im Zimmer und sieht sich bis morgens um zwei Serien an .. oder .. ist das alles nicht so .. und dann bin ich noch froh .. sagen zu können .. ich komm doch mal vorbei, um zu sehen, wie du denn deine Hausaufgaben machst.

Es geht dem Schulsozialarbeiter in diesem Fall darum einen Einblick in die Familie zu erhalten. Durch Gespräche mit dem Kind und den Eltern in der Schule kommt er nicht zu einem vollständigen Bild der Situation im Zuhause des Schülers. Die Situation Zuhause betrifft und beeinflusst die Schule in diesem Beispiel sehr stark.

NICHT INITIIERT DURCH SCHULSOZIALARBEITENDE

Die Hausbesuche werden von Dritten initiiert oder drängen sich situativ auf. Sie werden jedoch nicht durch die Schulsozialarbeitende initialisiert. Ein Merkmal davon ist, dass das Anliegen eines Hausbesuchs an den Schulsozialarbeiter gelangt und dieser sich zeitnah dafür oder dagegen entscheiden muss. Eine der beschriebenen Situationen sah wie folgt aus.

Int 6 -- hier und auch das Kind gesagt hat, kommen sie zu mir nach Hause Sirup trinken, zwei dreimal... bei Kindergärtner, wo ich gefunden habe, das wäre wirklich wichtig, zu ihm nach Hause Sirup trinken gehen, weil er dies aus irgendeinem Grund wichtig gefunden hätte.

Initiator in dieser Situation ist das Kind. Es schlägt im Rahmen von Gesprächen mit der Schulsozialarbeiterin mehrmals vor, dass diese zu ihm nach Hause einen Sirup trinken kommt. Über die Absichten des Kindes lassen sich höchstens Vermutungen anstellen.

Die Einladungen können auch von den Eltern ausgesprochen werden. Dies erfolgt beispielsweise im Rahmen eines Kontaktes mit den Eltern aufgrund von Mobbing Vorfällen in der Schule.

Int 2 -- Also Hausbesuche habe ich einmal gemacht .. ähm .. bei einem .. da gab es ein Gespräch mit der Mutter .. also .. gab es nur das Gespräch mit der Mutter .. und sie hatte Sorge das ihr Kind in der Schule gemobbt wird und wenn sie .. während des Tages .. hier zu mir kommen würde .. würde man das vielleicht sehen ... wäre es vielleicht offensichtlich, dass es da .. das die kommt, um über ihr Kind da zu sprechen .. das war zum Beispiel die Einladung der Mutter dann nach Hause .. also das ich da nach Hause komme.

Die Absicht der Mutter in diesem Fall ist es, die Verbindung zur Schulsozialarbeit nicht öffentlich zu machen.

Es kam in den Interviews auch zu Hausbesuchen, die weder von Kind noch Eltern initiiert waren, sondern sich aus den Umständen aufdrängten.

Int 3 -- Dort ist aber er im Rollstuhl und die Frau .. es ist irgendwie sehr knapp gewesen und dann haben sie mich eingeladen und ich sagte, ja .. eben normalerweise komme ich nicht, es sei eine Ausnahme.

Zeitdruck in der spezifischen Situation und die Behinderung des Vaters drängten den Hausbesuch auf und liessen den Schulsozialarbeiter einen Hausbesuch abstatten, obwohl er dies normalerweise nicht machen würde. Auch aus den Umständen ergab sich folgender Hausbesuch.

Int 6 -- Ich hatte einen Jungen, der dermassen aufgeregt war, dass ich ihn nicht alleine nach Hause gehen lassen konnte .. deshalb habe ich ihn unter Absprache mit der Lehrperson nach Hause begleitet .. er war völlig aufgeregt und wollte gehen, aber bei einem zwölfjährigen in seinem Zustand wusste man nicht, wie das herauskommen sollte .. wir

waren also ihn einer Grauzone zwischen Autonomie wahren und Fürsorgepflicht zu übernehmen .. Es war schwer ihn einzuschätzen .. und daraus entwickelte sich ein Hausbesuch... ein Gespräch mit dem Vater der zuhause war.

4.2. CHANCEN VON HAUSBESUCHEN

Bisher wurde beantwortet, wie die Umstände von Hausbesuchen einzuordnen sind. Kurz wurden die schulischen Rahmenbedingungen erläutert und danach versucht die Anlässe einzuordnen. Die Chancen von Hausbesuchen können teilweise einer Begründung von Hausbesuchen gleichgesetzt werden, anderseits beinhalten sie auch ein unbeabsichtigtes Element, im Sinne von positiven Nebeneffekten, die sich aus einer Gelegenheit präsentieren.

Die Strukturierung des Abschnitts basiert auf den theoretischen Überlegungen zum Thema Hausbesuche und wurde wo nötig spezifisch auf die Schulsozialarbeit angepasst. Die einzelnen Abschnitte wurden also im Rahmen der Auswertung sowohl induktiv als auch deduktiv geschaffen.

4.2.1. Beziehungs- und Vertrauensaufbau

Alle Befragten konnten sich vorstellen und haben es schon erlebt, dass für den Aufbau einer tragfähigen Arbeitsbeziehung und zur Schaffung einer Vertrauensbasis, ein Hausbesuch sehr wertvoll sein kann.

Int 2 -- Ich hatte das Gefühl, dass war je nachdem schon nützlich .. Dass sie gemerkt haben, der interessiert sich wirklich für uns ... das ist nicht irgend eine Amtsperson .. die uns vorladen möchte und uns die Leviten liest, sondern .. nein .. der versucht wirklich zu helfen.

Int 2 -- Weil häufig erlebe ich eben die Situation von Leuten, die eine Abneigung haben, gegen alles das mit Bürokratie zu tun hat .. die sich gewöhnt sind Staat .. Amt .. das begegnet mir feindlich.

Int 3 – Wenn irgendwas, das vom Kind her kommt und ich dann Zuhause bin, kann das vielleicht, irgendwie .. dem Kind das Gefühl vermitteln .. ah, doch der interessiert sich wirklich für mich und er kommt sogar nach Hause und meine Eltern können mit ihm reden. Int 4 -- Ich frage die Eltern .. meistens die Väter, ob sie es lieber hätten, wenn ich sie Zuhause besuche .. und meistens sagen sie ja und ich merke es, eine ganz andere Beziehung.

Int 4 -- Und wenn die Eltern eine Vertrauensperson in der Schule haben, zu dem sie eine Vertrauensverhältnis haben, das macht, macht ... und wenn die Eltern sehen, dass wir sie .. für das Wohl des Kindes interessieren.

Int 5 -- Aber ich bekomme manchmal mehr ... oder einen anderen Draht .. Kontakt zu den Familien, wenn ich zu den Familien nach Hause gehe.

Int 6 -- Und das passte super gut, auch deshalb, weil der Schüler regelmässig bei mir war .. und ich mit dem Vater aufgrund des Gesprächs, der hatte ganz ein... ein... anderes Verständnis.

Oft wurde der Beziehungsaufbau speziell zu Familien erwähnt, die ansonsten nicht viel Vertrauen in die Schule haben. Oder es werden Eltern erwähnt, die Personen aus der Schule und deren Umfeld als Amtspersonen wahrnehmen und ihnen nicht Vertrauen. Diese Wahrnehmung ändert sich aufgrund des Hausbesuchs. Es scheint in den Schilderungen eine persönliche Nähe zu entstehen. Es bleibt in den Beschreibungen vage, was sich genau ändert. Die Schulsozialarbeiterin im letzten Beispiel bringt dies zum Ausdruck. Es ändert sich etwas im Verständnis des Vaters, ohne dass sie es genau benennen kann.

Diese Änderung in der Beziehung zu den Eltern oder der Wahrnehmung der Eltern wirkt sich auf das Vertrauen aus. Im ersten Beispiel, kommt dieser Umstand stark zum Ausdruck. Plötzlich wird durch das Interesse des Schulsozialarbeiters, Skepsis in Vertrauen gewandelt.

Im zweiten Beispiel kann sich der Schulsozialarbeiter vorstellen, dass sich diese Veränderung auch auf das Kind auswirken kann und dies die Zusammenarbeit stärkt.

4.2.2. Änderung des Settings und der Rolle

Was in der Theorie als Heimvorteil und Rollentausch beschrieben wird, kam in den Interviews nicht ganz so deutlich zum Ausdruck, wie das angenommen wurde. Es fanden sich zahlreiche Hinweise darauf, dass die Änderung des Settings eine Chance sein kann.

Int 1 -- Also grundsätzlich ist man im privaten Umfeld und damit ist man schon eher etwas entspannter .. also ich würde sagen auf jeden Fall offener, als an einem schulischen Standortgespräch, weil dort sind die Dinge die Zuhause laufen einfach private Sachen und die erzähle ich nicht .. so gesehen sind sie offener ... aber du merkst halt trotzdem noch das du ein Fremdkörper bist .. In so einer Familie .. oder .. also ... daher etwas von beidem aber tendenziell eher hilfreich im Sinn von ... hier sind wir Zuhause ..

In diesem Beispiel fördert, die Änderung des Settings die Offenheit und die Entspanntheit des Gegenübers. Es wird jedoch gleichfalls die Möglichkeit erwähnt, dass genau das Gegenteil eintreten könnte.

Int 1 -- Die (Personen mit anderem kulturellen Hintergrund) benehmen sich dann vor Ort auch, wie daher zitiert .. wollen nichts erzählen .. solche Sachen .. und dann macht es einfach Sinn, dass du fast als Privatmann Zuhause auftauchen kannst.

In diesem Beispiel ändert das Setting die Wahrnehmung. Anstatt als eine vorgeladene Person erscheinen zu müssen, wird ein Gespräch mit einer Privatperson geführt. Dies wir auch in folgenden Zitaten belegt.

Int 1 -- Situationen auch eine Chance darin .. dass .. das Gebilde zwischen Abgrenzung Privat und Schule .. dass man das etwas unterlaufen kann .. das ist einfach ... das finde ich hilfreich ... nur schon die Möglichkeit zu haben.

Int 5 -- Sie konnten halt auch einfach in einem geschützteren Rahmen kommunizieren .. Zuhause erzählen wie es geht.

Int 2 -- (Frage) Dann bist du als von der Schule losgelöst wahrgenommen worden?

Ja, ich denke das ist mit ein Effekt .. das ist dann einfach Herr xy, der kommt und .. klar kommt der von der Schule .. das weiss man .. aber es ist anders .. wenn du jemanden einlädst und dann ist so die Bürosituation .. oder .. es gibt nicht einmal einen Kaffee oder ein Glas Wasser ..

In einem weiteren Beispiel liess die Änderung des Settings, den Problemfokus in den Hintergrund treten. Die Familie selbst rückt ins Zentrum und es scheint, als würde sie vom Rechtfertigungsdruck befreit.

Int 4 – (Es handelt sich), nicht nur um ein Tisch mit vielen Leuten, wo es um Konflikte geht .. sondern meisten, zwei Drittel der Zeit, ist dabei .. spricht man über die Familie und was man sieht .. und es ist eigentlich eine Wertschätzung den Eltern gegenüber.. und ich versuche dann die Machtverhältnisse zu () .. für gewisse Eltern ist es wirklich sehr unangenehm in die Schule zu kommen und dann zu hören wie schlecht dein Kind ist.

Int 4 – (Es herrschen) andere Machtverhältnisse und dann sind die Eltern in der Gastgeberrolle und ich komme .. als Gast, muss mich dementsprechend verhalten und ich merke .. die Eltern, die haben es gern.

Zusätzlich schwingt in diesen beiden Beispielen das Thema Macht mit, welche durch eine zugeschriebene Rolle als Teil der Schule, dem Schulsozialarbeitenden automatischzugesprochen wird. Diese Zuschreibung einer Machtposition wird durch den Wechsel des Settings verhindert oder zumindest in den Hintergrund gestellt.

4.2.3. Niederschwelligkeit

Der niederschwellige Zugang zur Hilfestellung durch die Schulsozialarbeit lässt sich aus theoretischen Annahmen ableiten und dient deshalb als Unterkategorie.

Oft wird Niederschwelligkeit von den Befragten als Teil der Schulsozialarbeit gesehen. In der folgenden Aussage wird ein Hausbesuch als logische Folge des Auftrags dargestellt.

Int 1 -- Du bist dir halt immer am Überlegen wie hochschwellig man einsteigen soll .. wir sind ein niederschwelliges Angebot .. und dann .. dann findest du eigentlich immer .. dann gehe ich auch hin und biete mich an ..

Er geht sogar so weit zu sagen, dass es Teil der Niederschwelligkeit sei, sich anzubieten. Wie genau das gemeint ist, wird aus den Antworten nicht weiter ersichtlich.

Für Klienten scheint aber eine gewisse Hemmschwelle zu bestehen, um ins Büro der Schulsozialarbeitenden zu kommen. Bereits bei der Aufbereitung der Ergebnisse zu den Anlässen von Hausbesuchen liess sich diese Hemmschwelle heraushören. Folgende Aussagen bringen diese Hemmschwelle präziser zum Ausdruck.

Int 1 -- Und mit dem Staat hat man es so oder so nicht sehr gut .. da möchte man sich nach Möglichkeiten draussen halten .. und dann wird es ganz schwierig den Kontakt überhaupt aufzubauen.

Int 5 -- Also viele Familien kommen ja nicht an .. also .. ich meine ..
wenn ich ins .. also .. es ist ja teilweise schon eine Hemmschwelle zu mir
zu kommen .. weil sie immer denken .. uhh .. da kommt dann gleich
irgendwas

Aufgrund der Interviews kann keine abschliessende Auflistung der Gründe für eine Hemmschwelle erfolgen. Wie bereits mehrfach festgestellt wurde, werden hauptsächlich die Gründe sichtbar, welche die Wahrnehmung «als zum Staat zugehörig» aufzeigen. Anderseits wird in der zweiten Aussage der Problemfokus angetönt, welcher bereits erwähnt wurde. In einem weiteren Interview wird das Thema Scham angesprochen. Kontakt zur Schulsozialarbeit scheint gemäss diesen Beispielen also mit einem gewissen Stigma behaftet zu sein. Die Gründe, weshalb trotz Hilfebedürftigkeit und temporären Unterstützungsbedarf, die Schulsozialarbeitenden nicht aufgesucht werden um deren Hilfe und Unterstützung in

Anspruch zu nehmen, sind sehr vielschichtig Diese Hemmschwelle möglichst klein zu halten ist mitunter ein Ziel der Schulsozialarbeit.

Int 6 -- und das Ziel ist ja, das meine Interventionsmassnahmen wirklich niederschwellig sind ..

Eine sehr niederschwellige Art von Hilfe kommt in folgenden Aussagen zum Ausdruck.

Int 5 -- das du einfach ... nach Hause gehst und schaust was haben sie .. was brauchen sie .. was fehlt ihnen noch damit die Kinder zum Beispiel in der Schule gut lernen können und sie ein gutes Arbeitsumfeld haben.

Int 5 -- da hatte sie das Gefühl die Mutter spielt nicht .. der gelingt es nicht mit ihrem Kind zu spielen .. in Kontakt zu kommen ... und dann ist sie halt mit der .. hat sie halt .. ist sie halt nach Hause gegangen und hat .. und hat dann der Mutter das Zuhause gezeigt .. was .. was für Möglichkeiten sind überhaupt da Zuhause ..

Die Hilfestellung findet direkt im Umfeld der Kinder statt und kann spezifisch auf die vorgefundenen, bestehenden Umstände zu Hause eingehen. In diesem Beispiel besteht also keine Hemmschwelle um in das Büro zu kommen, da die Termine im Zuhause stattfinden, und die Intervention findet gleichzeitig sehr lebensnah statt. Diese Lebensnähe kommt auch in folgendem Beispiel zum Ausdruck.

Int 4 -- Aber du hast eine gewisse Vorstellung von eine Familie..
besonders wenn du hörst, dass es sehr chaotisch ist, labil und
psychische Schwierigkeiten .. wenn du dann Zuhause bist und siehst
wie die leben.. denkst du das ist alles eigentlich sehr geregelt, wenn du
siehst wie es richtig ist, du bekommst ein anderes Bild

In diesem Fall ändert sich das Bild bzw. die Vorstellung des Sozialarbeiters über die Familie. Er hatte eine andere Situation erwartet und war positiv überrascht, wie der Alltag doch funktioniert, wenn auch nicht reibungslos.

Ein Hausbesuch gibt die Chance zur Abgrenzung von der Schule. Es ist den Sozialarbeitenden möglich Erziehungsverantwortliche zu erreichen, die ein schlechtes Verhältnis zur Schule haben. Der Sozialarbeiter sagt in folgenden

Aussagen, dass er eine grosse Chance darin sieht, wenn er nach Hause geht, weil er sich eindeutig von der Schule abhebt. Somit nehmen Erziehungsverantwortliche das Angebot eher in Anspruch, welche es ansonsten möglicherweise ausgeschlagen hätten.

Int 1 -- Die Chancen die ich sehe sind ganz klar darin, dass wir Schulsozialarbeitenden einfach uns von der Schule abgrenzen können.

Int 1 -- Das wir auch für die Eltern ein Angebot sein können .. was sie mit mir besprechen, muss ich nicht den Lehrern rapportieren oder so etwas .. diese Chance sehe ich darin.

4.3. RISIKEN VON HAUSBESUCHEN

Zu den Risiken von Hausbesuchen konnten weniger Ankerbeispiele, wie noch zu den Chancen herausgearbeitet werden. Die Interviews ergaben wenig konkrete Beispiele, wie so ein Risiko aussehen könnte. Es wurde kaum von negativen Erlebnissen erzählt. So wurde vor allem hypothetisch besprochen, welche Risiken es bei Hausbesuchen zu umschiffen gilt oder es wurde dargelegt, aufgrund von welchen Risiken Schulsozialarbeitende keinen Hausbesuch gemacht haben. In diesem Sinne kann man Risiken als Ablehnungsgründe oder als Tabus im Umgang mit Hausbesuchen sehen.

Vor der Auswertung wurden von den Autoren sehr viele Risiken gesehen und vermutet, welche in den Interviews nicht deutlich zur Sprache kamen. Auch hier wurden die Unterkategorien zur Auswertung, oft aus dem Material geschaffen. Die vorerst aus der Theorie abgeleiteten Unterkategorien stellten sich als zu detailliert heraus.

4.3.1. Schulsozialarbeit als Kontrollinstanz

Viele Schulsozialarbeitende erwähnen, dass man sich von einer Kontrollfunktion stark abgrenzen muss. Im folgenden Beispiel wird der Schulsozialarbeiter gemäss seinem Gefühl als der Schule zugehörig wahrgenommen.

Int 1 -- Von zwei weiteren Fällen müsste ich sagen, ist es eigentlich so, dass es auch erfolgreich war, aber vielleicht dann doch mit so einem gewissen Gefühl, dass die Schule nach Hause gekommen ist .. jetzt müssen wir wegen dieser Hausaufgaben wirklich aktiv werden .. jetzt müssen wir unser Kind richtig anziehen.

Int 1-- Aber es war so .. für mich wirklich grenzwertig .. bin ich jetzt doch nur als Schulvertretung .. und jetzt machen wir es, weil der bei uns Zuhause war.

Ohne dass es ursprünglich die Absicht des Schulsozialarbeiters war, beschreibt er eine Situation, in welcher die Eltern seinen Besuch zu Hause als Kontrolle der Schule empfanden. Er will aber nicht als Schulvertretung in diesem Sinne wahrgenommen werden. Dies erzeugt einen Druck auf die Familie, hinterlässt bei ihnen das Gefühl der Kontrolle und wird als Eingriff in die Privatsphäre empfunden. Dies entsprach jedoch überhaupt nicht seiner Absicht.

Die Schulsozialarbeitenden können nicht nur aufgrund der Zugehörigkeit zur Schule als Kontrollinstanz wahrgenommen werden. Die Zuschreibungen können, viel weiter gehen, wie die folgende Schilderung aufzeigt.

Int 2 -- Und häufig sind das ja auch Leute die eine Geschichte haben mit ... Ämter ... Sozialamt .. oder .. Vormundschaftsbehörde etc. ... die dann finden, hier kommt noch einer, der ihnen dreinreden möchte .. oder .. dann taucht auch schnell die Angst auf, die wollen uns die Kinder wegnehmen ... oder .. das irgendwie .. wenn sie .. es geht überhaupt nicht um das .. es hat niemand eine Gefährdungsmeldung gemacht .. oder .. KESB ist nicht involviert .. aber das sind ja häufig auch Leute, die sich nicht im Detail auskennen .. und dann .. denken .. das ist jetzt einer von .. irgendein Offizieller und was will der ... und die wollen nicht unbedingt, dass man bei ihnen im Wohnzimmer sitzt.

Diese Beschreibung bringt den Standpunkt aller Befragten auf den Punkt. Die Unwissenheit über die Schulsozialarbeit lässt Klienten Annahmen treffen, welche Ängste oder Ablehnung hervorrufen und nicht der Realität entsprechen. Die im Zitat erwähnte Angst über einen möglichen Verlust der Kinder ist sehr einschneidend und kann besonders grausam sein. Diesen Eindruck zu vermitteln wird als besonders grosses Risiko angesehen.

Wenn es zur Situation kommt, dass Kinder aus disziplinarischen Massnahmen mit Schulsozialarbeitenden Kontakt haben, kann diese umso mehr als Kontrollinstanz wahrgenommen werden.

Int 3 -- Aber sobald ein Kind aus disziplinarischen Massnahmen zum Schulsozialarbeiter gehen muss .. Vielleicht auch, ähm .. dann finde ich das ist .. verwirrend.

Der Schulsozialarbeiter sieht es nicht als hilfreich an, wenn die Schulsozialarbeit eine kontrollierende Rolle einnimmt und gleichzeitig, durch einen Hausbesuch, die Nähe zur Familie sucht.

4.3.2. Übertretung von Grenzen

In den Interviews kam hypothetisch oder anhand von Beispielen vermehrt zum Ausdruck, dass sich die Schulsozialarbeitenden bei Hausbesuchen in einer Grauzone bewegen. Es wurden heikle Situationen umschrieben. Es schien jedoch nicht immer ganz einfach zu sein, diese Grenzen genau zu benennen. Es besteht somit die Möglichkeit, dass vor allem in diesem Teil der Auswertung Aussagen vorkommen, die sehr verschieden interpretiert werden können. Jedoch kamen alle befragten Personen auf das Übertreten von Grenzen zu sprechen.

DIE GRENZE DES AUFTRAGS

Die Sozialarbeiterin hat entschlossen die Einladung eines Jungen zu sich nach Hause nicht anzunehmen, da es nicht ihr Auftrag sei. Ein Hausbesuch wäre in diesem Fall eine einfache Lösung gewesen, da die Situation schwer zu durchschauen war.

Int 6 -- Es hat mich aufgerufen nachzudenken, was will er mir zeigen, mit der Einladung, was will er wissen, dass ich es weiss und habe ihn dann das nächste Mal in der Beratung mit dem Grossvater eingeladen .. ich habe nach der Schlüsselperson gesucht und es war ein Volltreffer
.. er ist dann gekommen und es war wichtig, dass ich keinen Fuss ins
Zuhause während der Begleitung, als ich begleite dort immer noch..
dass ich keinen Fuss ins Zuhause.. also was läuft dort sonst noch mit
der Schwester, was läuft mit dem Vater .. einfach dass die Eltern wissen
es gibt die Frau xy, aber die kommt nicht zu uns nach Hause..

Int 6 -- Es liess sich gut ohne Hausbesuch lösen .. aber ich nehme an, es wäre auf die andere Art schneller gewesen, anderseits hätten sie sich vielleicht bei einem Hausbesuch auch schneller gesperrt und verdeckt und es wäre gar nicht gut gewesen .. so mussten sie nicht mir alles erzählen und man konnte eine Gefährdungsmeldung einleiten, über die KESB und es wurde eine Beistandschaft errichtet und ich kann den Schüler schön weiterhin begleiten.

Dieses Beispiel bringt sehr stark zum Ausdruck, wie eine Intervention im Rahmen der Schule erfolgen kann, ohne dass ein Hausbesuch gemacht werden muss. Die Schulsozialarbeiterin hat ein Bild der Situation im Zuhause des Schülers erhalten, ohne die Schule zu verlassen. Die Schule sieht sie als ihr Wirkungsbereich an und zieht auch örtlich Grenzen. Sie stellt in diesem Beispiel die Hypothese auf, dass es für eine weitere Zusammenarbeit mit der Familie und der Begleitung des Kindes nicht förderlich gewesen wäre, wenn sie diese zu Hause besucht hätte, trotz der ausdrücklichen Einladung. Im Gegenteil, sie geht sogar davon aus, dass wenn sie auf die Einladung eingegangen wäre, ihren Auftrag im Rahmen der Schule, also eine weitere Begleitung des Schülers, nicht weiter hätte wahrnehmen können.

Die zwei befragten Personen, die Hausbesuche ablehnend gegenüberstehen, erwähnen beide, dass es wichtig ist, sich zu überlegen, was sie genau für die Erfüllung des Auftrags wissen müssen. Gibt es Informationen, die sie besser gar nicht bekommen, da diese sie bei der Erfüllung des Auftrags hindern würden.

Int 3 -- Ich denke schon, ich würde mehr vom Umfeld der Kinder sehen ... aber ich habe wie mehr das Gefühl, dass es mehr das Verständnis fördern würde, für ein Verhalten (des Kindes)... und ich muss ja nicht unbedingt .. dass ist ja eher wieder therapeutische Arbeit ... und ich muss nicht unbedingt verstehen wieso .. ich muss eher Lösungswege finden.

Int 6 -- Ich finde es manchmal sehr schön, wenn die Eltern hier in die Beratung kommen und ihr Kind so wahrnehmen, und so erzählen bis zum Punkt, wo sie meinen ich sollte es wissen .. wie es läuft in der Familie .. ich bin manchmal sehr unschlüssig .. und ich vertrete stark die Meinung, dass ich es manchmal gar nicht so genau wissen muss. Mehr Wissen hindert mich auch wieder oder holt mich in eine Pflicht.

Beide äussern sich also dahingehen, dass man Informationen einholt, die bei genauer Betrachtung zur Erfüllung des Auftrags nicht zwingend notwendig sind. Obwohl es um relevante Umstände im Leben des Kindes geht und diese das Kind stark prägen, muss es nicht sein, dass diese auch in die Schule einfliessen. Beide Befragten sind der Meinung, dass sich der Auftrag der Schule nicht ändert, auch wenn man ein Verhalten eines Kindes besser versteht oder erklären kann.

Weiter erwähnt die Sozialarbeiterin, dass es zu falschen Erwartungen seitens der Eltern an die Schulsozialarbeit führen kann. Diese sehen dann plötzlich den Auftrag der Schulsozialarbeit darin, ihnen Dinge abzunehmen.

Int 6 -- Und nimmst du den Eltern dann wirklich etwas ab, oder hinderst du sie allenfalls in ihrer Selbständigkeit und den Entwicklungsaufgaben .. dass sie kommen müssen und machen .. und nicht sagen ah .. da das kann ja Frau xy und sie könnte auch noch dies und das .. sie könnte uns doch auch noch das Telefonat abnehmen, sie kann gut Deutsch und sie redet gut mit den Leuten .. Nein .. da wäre Abgrenzung wichtig und ich frage mich, mit welchem Ziel .. was dient es mir .. mache ich zu viel? .. oder weckt es falsche Bedürfnisse?

..Könnte nicht Frau xy, da wir Stress haben gleich auch noch unseren Sohn am Wochenende hüten? Vielleicht übertreibe ich jetzt, aber ..

Über den Auftrag von Schulsozialarbeitenden und die daraus entstehende Rolle finden sich folgende Aussagen wieder.

Int 3 -- Wenn das Kind geschickt wird, hier zu mir, und ich tauche plötzlich auch noch Zuhause auf .. dann habe ich irgendwie das Gefühl .. das ist nicht gut .. weil das ist hier .. es geht um die Schule, es geht ja eigentlich ums Verhalten, klar ist das auch von Zuhause aus gesteuert, äh und trotzdem geht es um einen Rahmen der hier stattfindet.

Int 6 -- Ich bin Schulsozialarbeiter und die Eltern wissen ich manage nicht alles .. ich bin die, die schaut, dass bei dem ganzen Durcheinander, dass zu Hause sein kann, die Schule weiterhin läuft.

Int 6 -- Ich wurde auch schon eingeladen zum Abendessen .. das wäre dann ja nicht Hausbesuch und auch, kommen sie doch schauen wie gut es läuft .. aber dann wäre ich schon parteiisch und die Allparteilichkeit finde ich sehr wichtig.

Es wird in diesem Zusammenhang also stark auf die Schule und das Verhalten in der Schule fokussiert.

DIE GRENZE DER PRIVATHEIT

Eine andere Grenze, welche immer wieder erwähnt wurde, ist das Private und Intime. In allen Interviews schimmerte dies durch.

Int 1 -- Das ist natürlich schon auch ein Restrisiko.. weil Eltern natürlich wie bei jedem Besuch.. man möchte eine aufgeräumte Wohnung präsentieren können.. man möchte sich möglichst gut präsentieren können.

Int 2 -- Bei den einen schlage ich sowas gar nicht erst vor weil ich merke .. die sind froh, wenn ich nicht zu weit Einblick habe .. oder wären froh, wenn ich ganz die Finger raus nehmen würde ... die wollen auf keinen Fall, dass ich bei ihnen im Wohnzimmer sitze .. sie würden sich kontrolliert fühlen oder überwacht .. und .. eingeengt .. und .. dort geht das nicht.

Int 2 -- Es ist ihr privater Bereich .. und entweder sie öffnen mir dort gerne die Tür oder .. und wenn nicht .. dann finde ich wirklich .. dann habe ich dort aber auch nichts verloren.

Das Persönliche zu schützen und nicht preisgeben zu wollen, ist ein wichtiger Aspekt. In der ersten Aussage führt der Sozialarbeitenden dies darauf zurück, dass die Familie ein gutes Bild gegen aussen abgeben will. Bei der zweiten und dritten Aussage kann der Schulsozialarbeiter es nicht genau benennen, aber es kommt durch, dass sich Familien, aus verschiedenen Gründen, äusserst gestört fühlen können.

Problematisch wird es gemäss folgender Aussage dort, wo sich Schulsozialarbeitende, dieser Grenzen nicht so bewusst sind. Der Schulsozialarbeiter erwähnt ein Beispiel einer Schulsozialarbeiterin, die Hausbesuche macht. Diese sei sich aber genau dieser Grenzen nicht bewusst und mache vor allem deshalb Hausbesuche.

Int 3 -- Ich weiss auch von jemanden, der dies auch gerne macht .. und .. und diese Person.. ähm ist für mich so .. wie soll ich sagen .. hat Mühe mit Grenzen.

DIE GRENZE ZU ANDEREN INSTITUTIONEN

In den Interviews kam zum Ausdruck, dass man nicht anderen in die Gärten treten sollte. Dies hängt natürlich eng mit dem eigenen Auftrag und wie man diesen definiert zusammen. Je weiter dieser jedoch ausgelegt wird, desto grösser können Überschneidungen mit anderen Institutionen der Sozialen Arbeit werden.

Int 1 -- ich weiss nicht, ob es in den Methodenkatalog gehört... weil wenn dann eine Familie tatsächlich sozialpädagogische Unterstützung benötigt, dann braucht sie eine Familienbegleitung, welche eine andere Stelle machen muss, das ist dann nicht mehr Schulsozialarbeit..

Int 1 -- wenn wir bereits viele Therapeuten drin haben ... dass wir dann nicht ... mindestens nicht am Kind, aber vielleicht auch nicht noch zusätzlich am System weiter schrauben ... also es ist ganz klar .. ich mache das nicht mehr, sobald ich irgendwie eine Information habe, dass die KESB oder dass das Kind bereits in einer Psychotherapie ist .. dann muss ich nicht auch noch in einer Familie herumstochern .. irgendwie .. das bringt dann nichts mehr..

Int 3 -- für mich geht es darum.. die haben die Kompetenzen und die Rechte zu sagen, wir kommen zu ihnen nach Hause.. wir wollen sehen wie das bei ihnen Zuhause aussieht, wir wollen sehen wie das Kind schläft.. wie es lebt, wie ihr lebt.. die dürfen das und ich darf das eigentlich nicht.. also sage ich mir..

Int 6 -- .. und sage immer Achtung vor Fachlichkeitsgrenzen.. wenn du als Schulsozialarbeiter Hausbesuche machst, Sicherheit gibt's,
Begleitung gibt's und schaust, dass die Eltern in die Pflicht kommen..
allenfalls erweitert es dir den Auftrag und vielleicht sind da andere die per rechtlicher Verordnung dazu beauftragt sind nach Hause zu gehen, das ist zum Beispiel Auftrag der Beistände..

Int 6 -- aber grundsätzlich ist es dort schon so, wie ich gesagt habe.. ich bleibe im System Schule und grenze mich vom System Familie und würde höchsten schauen .. wer dann könnte einen Hausbesuch vornehmen, wenn ich es als wichtig erachten würde .. wer könnte hier in xy einen Besuch machen..

Es werden in den Aussagen verschiedene Grenzen beleuchtet. Einerseits wird erwähnt, dass es andere Institutionen gibt, die für Hausbesuche besser geeignet sind. Anderseits werden Kompetenzen und Rechte erwähnt, welche andere Institutionen innehaben.

4.4. PROFESSIONELLES VORGEHEN BEI HAUSBESUCHEN

Professionelles Handeln bedeutet zielgerichtet und reflektiert zu handeln. Aus der Analyse der Interviews wird deutlich, dass sich die Schulsozialarbeitende sehr ausführliche Gedanken machen bezüglich Hausbesuchen bei den Erziehungsverantwortlichen. Wann Hausbesuche als Chance respektive als Risiko wahrgenommen werden, scheint massgeblich davon beeinflusst zu werden, welche Haltung als Grundlage für das Handeln dient.

4.4.1. Die Grundhaltung

Für alle interviewten Schulsozialarbeitenden, welche Hausbesuche befürworten und damit bereits Erfahrungen gesammelt haben, ist Freiwilligkeit ein zentraler Aspekt bei Hausbesuchen. Indem den Erziehungsverantwortlichen einen Hausbesuch angeboten wird, gleichzeitig aber weitere Möglichkeiten präsentiert werden, überlässt man die Entscheidung den Erziehungsverantwortlichen.

Int 4 -- Und dann frag ich die Eltern oder das Kind, wäre es leichter wenn ich zu ihnen komme, kommen sie lieber zu mir.. und was ich auch in der Vergangenheit gemacht hab.. sollen wir uns an einem neutralen Ort treffen.

Auch folgende Aussagen zeigen, dass grossen Wert auf Freiwilligkeit respektive auf positive Signale seitens der Eltern gelegt wird.

Int 2 -- Ich glaube, ich bin zurückhaltend genug damit mir noch nie jemand zu verstehen gab .. nein also bitte .. das nicht ... ich mach es dann, wenn ich das Gefühl habe da bin ich so willkommen, dass das .. dass das eine Möglichkeit ist ...

Int 1 -- Ich habe überhaupt nichts vorzuschreiben und sämtliche Ideen die ich einfliessen lasse, müssen 100%-ig frei bleiben für die Eltern, da darf ich noch so eine Meinung haben ... da muss ich mich selbst einfach immer wieder zurücknehmen können ..

Das Freiwilligkeit und empathisches Vorgehen eine Grundlage für Haubesuche darstellt, lässt sich auch daran erkennen, dass betont wird, die Hausbesuche nicht unangekündigt durchzuführen.

Int 2 -- Nein, sicher nicht unangemeldet

Int 4 -- Genau, nicht unangekündigt, ist immer in Absprache mit den Eltern

In einem Fall wurden bereits unangekündigte Besuche bei Erziehungsverantwortlichen gemacht. Ziel war es vor der Tür das Gespräch zu suchen, weil sie die Termine nicht wahrnehmen. Dabei wird nicht auf Einlass in die Wohnung bestanden. Es wird den Erziehungsverantwortlichen signalisiert, dass man nach wie vor an einer Beziehung interessiert ist. Dadurch soll möglichst wenig Druck auf die Erziehungsverantwortlichen ausgeübt werden.

Int 1 -- Das kann auch mal unangekündigt sein .. ist allerdings die Ausnahme und dann gehe ich auf jeden Fall ohne das Kind. Also dann begleite ich nicht das Kind nach Hause, sondern dann klopfe ich sonst an.. nach dem Motto ich war gerade in der Gegend und wir hatten ja ein Thema, welches wir gemeinsam besprechen wollten ... und ... und haben sie vielleicht gleich ein paar Minuten Zeit?

Int 1 -- Und sonst lass ich mich dann schnell abwimmeln, wenn ich nicht willkommen bin.

Grundsätzlich scheint bei den befragten Personen eine zurückhaltende Haltung bezüglich Hausbesuchen vorzuherrschen. Detaillierte Überlegungen dazu wurden im Kapitel Risiken bereits erläutert.

Int 4 -- Die Überlegungen sind eher äh .. wird es, wird es, könnte es einen Beitrag zur Verbesserung der Situation führen ... schaff ich da, bekomm ich das gleiche Ergebnis, wenn die Leute zu mir kommen

Int 4 -- Weil ist ja eigentlich, wo das Gespräch stattfindet ist nur Mittel zum Ziel

4.4.2. Das Rollenbewusstsein

Hausbesuche bei Erziehungsverantwortlichen setzen voraus, dass sich Fachpersonen der Sozialen Arbeit Gedanken über ihre Rolle machen. In den Interviews wird mehrmals betont, dass die Nationalität der besuchten Eltern einen enormen Einfluss auf die Gastrolle hat, welche eingenommen wird. Diese Rolle als Gast, respektive die Rolle der Erziehungsverantwortlichen als Gastgeber, führt zu einer Verschiebung der üblichen Hierarchie in den Gesprächen. Dies ermöglicht den Schulsozialarbeitenden auf einer anderen Ebene mit den Erziehungsverantwortlichen zu kommunizieren und eine Beziehung aufzubauen.

Int 1 -- und dann bist du Gast. Gerade in Kulturen welche gerne Gäste Zuhause haben und Gäste verwöhnen ... das macht sich besser, als wenn man denen das Gefühl gibt, sie in die Schule zu zitieren .. dann kommt man freundlich und interessiert .. ich möchte Unterstützung geben..

Int 4 -- andere Machtverhältnisse und dann sind die Eltern in der Gastgeberrolle und ich komme.. ähm, äh.. als Gast muss mich dementsprechend verhalten und ich merke.. die Eltern, die haben es gern, wenn.. dann auch eine Beziehung dann entsteht..

Int 4 -- Ja und dann äh.. bring ich ein Geschenk mit.. ich komme mit Geschenk.. ähm Schokolade... ()aber ich muss mich wie ein Gast verhalten.. ich muss höflich sein und.. nicht wiedersprechen.. () ... das ist dann so unerwartet und wenn.. wenn.. ich ein aufgeregter Vater wäre und du kommst als Schulsozialarbeiter und bringst mir Schokolade «lacht» ich bin ganz ausser Konzept...

Sich der Rolle bewusst zu werden scheint auch wichtig, um die eigenen Grenzen zu erkennen. Die Gefahr, dass Schulsozialarbeitende zu stark als Privatperson auftreten, respektive wahrgenommen werden, scheint naheliegend. Gleichzeitig kann dieses teilweise private Auftreten eine Möglichkeit bieten, um eine Beziehung aufzubauen.

Int 1 -- du bist nicht privat .. du weist dich auch aus, dass du der Schulsozialarbeitende bist .. erklärst am besten auch nochmals was deine Aufgabe ist..

Int 1 -- und wenn du dann die Nerven hast in gewissen Themen auch ... dich als Mensch anzubieten .. ich selbst Familienvater .. selber drei Kinder ... so zu sagen das auch noch thematisieren .. das lockert nochmals ganz massiv auf ... als wenn du nicht nur auf deiner Berufsrolle .. das ist mein Auftrag das muss ich hier erledigen sondern im Prinzip auch viele Dinge an Empathie an Verständnis übermitteln kannst ... das .. das geht mir als Vater genauso ... dann .. dann bist du in relativ kurzer Zeit drin...

Int 1 -- aber es bedingt halt schon das man wirklich vorsichtig bleibt .. oder .. und auch die Bereitschaft sich selbst in dieser Rolle wahrzunehmen..

Einfluss auf die eigene Rolle hat auch das Geschlecht der Schulsozialarbeitenden. In diesem Zusammenhang wurden Erziehungsverantwortliche mit Migrationshintergrund erwähnt, welche auf Männer und Frauen nicht gleich reagieren.

Int 4 -- macht es Sinn, dass ich als Mann vorbeigehe? Müsste nicht eine Kollegin vorbei gehen .. also das Geschlecht ist wichtig.. und ähm .. vom Kulturellen her..

Die eigene Rolle zu reflektieren bedeutet auch, sich mit persönlichen Grenzen auseinanderzusetzen. Während ein Hausbesuch, aufgrund des gewohnten Umfeldes, für Erziehungsverantwortliche ein höheres Mass an Sicherheit bedeutet, kann es für Schulsozialarbeitende eine Herausforderung darstellen. Dies kann zu Unsicherheiten führen. Laut Aussagen aus den Interviews ist es enorm wichtig, diese Unsicherheiten ernst zu nehmen.

Int 4 -- Wenn ich dann ein ungutes Gefühl habe, etwas stimmt, stimmt nicht oder könnte problematisch sein, dann lieber Hilfe holen und dann mit eine zweite Person.. gehen... ich will mich nicht überfordern und ich will, will wissen, ich komme nicht unangemeldet..

Int 1 -- .. ja ... man kann es sicher nicht nur als Bauchgefühl bezeichnen, aber ... das ist sicher auch ... ganz wichtig .. und dann würdest du dich vielleicht auch entscheiden nicht alleine zu gehen, sondern mit dem Kollegen .. ja ... aber .. ja es gibt eigentlich keinen Grund bei dem ich sage, man muss einen Hausbesuch machen..

Diese Reflexion findet üblicherweise im Team oder in Absprache mit den Vorgesetzen statt.

Int 1 -- Ähm .. ich spreche mich meistens in meinem Team ab in der Teamsitzung wo wir kurz unsere Fälle besprechen

Int 4 -- ich informiere den jeweiligen Schulleiter, dass ich das mache, damit sie wissen, dass ich Hausbesuche mache, ich mach das sowieso, wenn ich dann irgendetwas unternehme ausserhalb der Schule... die Schulleitung ist informiert.. ähm und das auch zum Selbstschutz...

4.4.3. Ziele von Hausbesuchen

Im Zusammenhang mit der professionellen Haltung wird auch thematisiert, welche Ziele durch einen Hausbesuch verfolgt werden. Das meist genannte Ziel, welches durch Hausbesuche erreicht werden soll, kann unter dem Begriff der Beziehungsarbeit respektive dem Beziehungsaufbau zusammengefasst werden. In einem Fall wurde dies explizit ausformuliert.

Int 4 -- Die Förderung der Beziehung zwischen Elternhaus, Kinder und der Schule..

In einer solch expliziter Form wurde das Ziel der Beziehungsarbeit in den weiteren Interviews nicht erwähnt. Trotzdem wurde mehrmals auf die Wichtigkeit des Vertrauensgewinns und das Signalisieren von Interesse hingewiesen. Es scheint ein Konsens darüber zu bestehen, dass Hausbesuche bei Erziehungsverantwortlichen ein sinnvolles Mittel sind, Beziehungen aufzubauen respektive zu pflegen. Im folgenden Zitat wird, zusätzlich zum Ziel, auch auf das Vorgehen eingegangen.

Int 2 -- ...sondern dann spricht man halt auch noch ein wenig über das Wetter .. und die anderen Kinder .. und wie das Leben hier ist .. und .. das schafft ja auch eine Basis des Vertrauens..

Der erreichte Vertrauensgewinn dient als Grundlage für die Zusammenarbeit zwischen der Schulsozialarbeit, der Schule und den Erziehungsverantwortlichen. Wie bereits erwähnt, geht eine Person darauf ein, den Eltern die Lage ihres Kindes sowie das Interesse an ihnen zu signalisieren . Dabei werden das Kindeswohl und eine Lebensweltorientierung in den Vordergrund gerückt.

Int 1 -- .. ein Signal zu geben, dass man eben nicht ... auch ein Lehrer bist und nicht so fest zur Schule gehörst und relativ locker das Kind nach Hause begleitest und dann Zuhause vorbei gehst..

Int 1 -- wie zeige ich der Familie, dass ich nicht einfach eine Vertretung der Schule bin? sondern, dass ich wirklich das Kindeswohl im Vordergrund habe .. dass mich dieses Thema vor allem interessiert und dass aufgrund dessen einfach die anderen Lebenswelten miteinbezogen und berücksichtigt sein müssen.

Um einer Familie zu zeigen, dass Schulsozialarbeitende nicht ausschliesslich Vertretende der Schule sind, wird ein Hausbesuch als Methode in Betracht gezogen.

5. Diskussion der Ergebnisse

Der folgende Diskurs basiert auf den erläuterten theoretischen Grundlagen sowie den dargelegten Forschungsergebnissen. Die Diskussion soll eine Reflexion der Forschungsergebnisse anhand der theoretischen Grundlagen erlauben. Das Thema Hausbesuche von Schulsozialarbeitenden wird aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet. Inhaltlich verfolgt dieses Kapitel das Ziel, die Forschungsfragen 2 und 3 abschliessend zu beantworten.

Fragestellung 2

Unter welchen Umständen sehen sich Schulsozialarbeitende aus dem Kanton Zürich bei der Arbeit mit Erziehungsverantwortlichen zu Hausbesuchen veranlasst und wie begründen sie diese?

FRAGESTELLUNG 3

Welche Chancen und Risiken von Hausbesuchen ergeben sich für die Schulsozialarbeit aufgrund der Diskussion der theoretischen Grundlagen und den Einschätzungen der befragten Schulsozialarbeitenden?

Die Begründungen der Schulsozialarbeitenden für Hausbesuche und die Chancen, welche sich aufgrund der Theorie sowie den ausgewerteten Interviews ergeben, überschneiden sich stark. Daher wird die zweite Forschungsfrage in der Diskussion der Ergebnisse erneut aufgegriffen, obwohl sie bereits im vorangehenden Kapitel behandelt und teilweise beantwortet wurde.

Zum Schluss dieses Kapitels wird die Frage «Wo findet Schulsozialarbeit statt?» in den Raum gestellt. Diese Frage wurde nicht als Forschungsfrage formuliert, aber aufgrund der theoretischen Grundlagen sowie den Erkenntnissen aus der Auswertung der Interviews kommen die Autoren jedoch zum Schluss, dass diese und weitere Fragen der vorliegenden Arbeit thematisch vorangestellt wären.

5.1. UMSTÄNDE VON HAUSBESUCHEN

5.1.1. Anlässe für Hausbesuche

Die Frage, wie Hausbesuche zustande kommen, konnte aufgrund der Interviews ausführlich beantwortet werden (siehe Kapitel 4.1.2). Wie in den Ergebnissen dargelegt wird, liegt die Initiative für einen Hausbesuch nicht immer bei den Schulsozialarbeitenden. Es gibt Hausbesuche, die von Dritten an die befragten Personen herangetragen wurden. Genannt wurden Einladungen von Kindern, Jugendlichen sowie Erziehungsverantwortlichen oder Aufforderungen von Lehrpersonen.

Auffällig bei diesen Anlässen ist, dass sowohl in der Theorie als auch in der Praxis Hausbesuche als mögliche Antwort im Zusammenhang mit einer Problemstellung auftreten. Bestehen in einem Fall keine Probleme, scheint auch nicht über Hausbesuche nachgedacht zu werden. Diese Probleme, welche durch Hausbesuche gelöst werden sollen, liegen ganz verschieden. Folgende Einteilung ist anhand der Forschungsergebnisse entstanden. Dabei wird einerseits unterschieden, wer die Initiative zum Hausbesuch ergriffen hat und wer den Anlass gab bzw. bei wem das Problem verortet wurde. Jedoch konnten aus dem Anlass für den Hausbesuch keine direkte Verbindung zu den Chancen und Risiken gemacht werden. Weshalb der Ursprung des Problems nicht zentral für diese Arbeit ist.

Initiative / Anlass	Kind	Eltern	Umstände
Initiiert durch SSA	Schulische Probleme, die zu Hause besprochen werden (müssen)	Probleme beim Finden oder Wahrnehmen von Terminen Belastetes Verhältnis zwischen Eltern und Schule	SSA will sich ein Bild des Wohnumgebung machen
Nicht initiiert durch SSA	Einladung des Kindes	Eltern wollen nicht bei der SSA gesehen werde Private Einladung	Behinderung und Krisensituation

Tabelle 3: Einteilung der Anlässe von Hausbesuchen (eigene Darstellung, auf der Basis von Kapitel 4.1.1)

Als zentrale Feststellung soll mitgenommen werden, dass Hausbesuche bei Erziehungsverantwortlichen nicht nur von den Schulsozialarbeitenden initiiert werden. Es kann also vorkommen, dass sich Schulsozialarbeitende ohne eigene Initiative mit der Frage auseinandersetzen müssen, ob sie einen Hausbesuch abstatten wollen bzw. sollen oder nicht. Diese Entscheidung müssen sie oftmals selbst treffen. Um zu einer Antwort zu gelangen, sind mehrere Blickwinkel möglich und im Einzelfall umfassende Überlegungen zu empfehlen (siehe Kapitel 2.1.2).

5.1.2. Definition von Schulsozialarbeit

Ein mehrmals genannter Grund für Hausbesuche bei Erziehungsverantwortlichen waren organisatorische Überlegungen. Um die Terminfindung zu vereinfachen, wird den Erziehungsverantwortlichen angeboten, für einen Termin im Zuhause vorbeizukommen. Dabei kommt zum Ausdruck, dass es für einige Schulsozialarbeitende keinen grossen Unterschied zu sein scheint, wo ein Gespräch stattfindet.

In der Definition von Drilling (siehe Kapitel 2.2.1) ist die Örtlichkeit der Schulsozialarbeit nicht direkt angesprochen, doch er bezeichnet die Schulsozialarbeit als ein Teil der Jugendhilfe. Diese findet an verschiedenen Orten statt und kann aufsuchend arbeiten. In der Definition nach Gschwind et. al (Kapitel 2.2.1) wird erwähnt, dass es sich bei der Schulsozialarbeit um ein schulerweiterndes Feld handelt. Die Möglichkeit die Schule zu verlassen wird somit explizit ermöglicht und als Teil der Schulsozialarbeit bezeichnet. Die Definition nach Vögeli-Mantovani (siehe Kapitel 2.2.1) schliesst Hausbesuche aus, da er den Ort des Wirkens auf das Schulhaus selbst und um das Schulhaus festlegt. Somit wird ein Wirken ausserhalb des Schulareals ausgeschlossen.

Eine andere Perspektive sind die verschiedenen Zielgruppen. Als Anlass für Hausbesuche wurden in den Interviews, neben den Problemen von Kinder und Jugendlichen, auch Probleme mit den Erziehungsverantwortlichen genannt. Es wurden Probleme in der Erziehung sowie Probleme zwischen Schule bzw. Lehrperson und Erziehungsverantwortlichen erwähnt.

Gemäss Definitionen von Drilling (siehe Kapitel 2.2.1) ist die Zusammenarbeit mit den Erziehungsverantwortlichen nur dann angezeigt, wenn die Intervention letzten Endes auf das Wohl der Kinder und Jugendlichen abzielt. Interventionen, die direkt auf die Eltern abzielen, wären nicht primär Teil der Arbeit eines Schulsozialarbeiters. Die Definition von Vögeli-Mantovani erwähnt Eltern explizit als eigene Anspruchsgruppen der Schulsozialarbeit. In der Definition von Gschwind et al. sind

die Anspruchsgruppen nicht fest definiert. Sie führen jedoch aus, dass die Schulsozialarbeit gegenüber Erziehungsberechtigten genau so offen sein soll, wie deren Kinder gegenüber (siehe Kapitel 2.2.4).

Um die Umstände von Hausbesuchen zu verstehen, scheint es enorm wichtig zu sein, sich mit den individuellen Definitionen von Schulsozialarbeit auseinander zu setzten. Dabei existieren in der Theorie und der Praxis sehr unterschiedliche Positionen. Dass zwei Schulsozialarbeitende einen massgelblichen Einfluss auf das Erstellen des Konzepts für die eigene Arbeitsstelle hatten (siehe Kapitel 4.1.1), zeigt wie stark sich diese individuellen Positionen in der Praxis auswirken können.

Aufgrund dessen kommen die Autoren zum Schluss, dass eine Bewertung von Hausbesuchen und deren Chancen und Risiken massgeblich vom individuellen Verständnis von Schulsozialarbeit abhängig ist. Diese Erkenntnis ist im Hinblick auf die Forschungsfrage 3 sehr zentral. Es bedeutet, dass Chancen und Risiken von Hausbesuchen immer im Kontext von lokalen Gegebenheiten betrachtet werden müssen. Unter diesen Umständen ist es nicht möglich, allgemeingültige Aussagen zu treffen.

5.1.3. Hausbesuche als Behandlung

Aufgrund der Interviews wird nicht deutlich, bei welchen der drei Funktionen (Prävention, Früherkennung und Behandlung) die Schulsozialarbeitenden Hausbesuche verorten. Anhand der Erzählungen scheint allerdings naheliegend, dass Hausbesuche bei Erziehungsverantwortlichen in der Praxis behandelnden Charakter aufweisen. Erst wenn alle üblichen Vorgehensweisen nicht zum Ziel geführt haben, ziehen die befragten Schulsozialarbeitenden einen Hausbesuch in Betracht. Dabei steht die Behandlung eines akuten Problems im Zentrum. Dass Hausbesuche bei Erziehungsverantwortlichen im Sinne von Verhältnisprävention auch präventiven Charakter aufweisen können, scheint naheliegend. Jedoch lassen sich aufgrund der Interviews keine definitiven Aussagen dazu machen oder eindeutige Beispiele dazu finden.

Wie andere Themen hängt auch die Verortung anhand der Funktionen stark mit der Definition der Schulsozialarbeit zusammen und kann daher nicht abschliessend festgehalten werden. Die Frage inwieweit Schulsozialarbeit verhältnisorientiert arbeiten sollte und in diesem Zusammenhang Prävention betreiben müsste ist unklar.

Ob Prävention in Einzelfällen ein Schwerpunkt in der Arbeit von Sozialarbeitenden ist, müsste geklärt werden.

5.2. CHANCEN VON HAUSBESUCHEN

Die Forschungsergebnisse zeigen drei klare Chancen, die sich gut aus den Interviews herausarbeiten liessen. Das heisst nicht, dass es die einzigen Chancen von Hausbesuchen sind. Es ist sehr gut vorstellbar, dass weitere Chancen zum Vorschein kämen, wenn das Thema intensiver bearbeitet würde. Diese Chancen beziehen sich jeweils auf Einzelfälle. Somit treffen diese Chancen nicht in jedem Fall zu. Es kann sogar sein, dass genau das Gegenteil eintrifft, wenn die Situation von den Schulsozialarbeitenden falsch eingeschätzt wird.

5.2.1. Beziehungsaufbau

Der Beziehungsaufbau kommt als auffälligste Chance daher und wird mehrmals als Begründung für einen Hausbesuch genannt. In den Ergebnissen wird dies deutlich sichtbar. Sämtliche befragten Personen waren schon bei Familien Zuhause und alle bestätigten, dass das Gesprächsklima ein anderes sei als in einem Büro in der Schule. Ob die Eltern zur primären Anspruchsgruppen der Schulsozialarbeit gehören oder eher der sekundären Zielgruppe zuzuordnen sind, ist für den Beziehungsaufbau nicht unbedingt wichtig. Da die Erziehungsverantwortlichen einen grossen Einfluss auf ihr Kind haben, sind sie für die Schule ein äusserst wichtiger Kooperationspartner (siehe Kapitel 2.3). Einer guten Kooperation oder Zusammenarbeit liegt eine stabile Beziehung zugrunde. Diese herzustellen kann der Schulsozialarbeit gelingen. Die befragten Personen bestätigen, dass eine Änderung der Beziehung und des Vertrauens durch einen Hausbesuch erreicht werden kann. Wie genau diese Änderung zustande kommt, kann aufgrund der Interviews nicht eindeutig beantwortet werden. Jedoch scheint eine Änderung der Wahrnehmung stattzufinden, wenn ein Schulsozialarbeiter oder eine Schulsozialarbeiterin die Familie zu Hause besucht. Es wird ein anderes Verständnis seitens der Erziehungsverantwortlichen beschrieben. Es wird auch beschrieben, dass Hausbesuche von den besuchten Personen als persönliches Interesse des Schulsozialarbeiters gedeutet wurden. Ein Schulsozialarbeiter und eine Schulsozialarbeiterin, welche plötzlich Interesse an Kind und Erziehungsverantwortlichen zeigen, werden anders wahrgenommen als sonst. Die Klienten deuteten die Hausbesuche als Wertschätzung und waren zu einer Zusammenarbeit bereit. Unter solchen Bedingungen ist es gut vorstellbar, dass in belasteten Situationen zwischen Familien und Schulen, trotzdem ein Beziehungsaufbau stattfinden kann. Selbst wenn dieser vorher nicht möglich oder kaum vorstellbar war. Ein Hausbesuch kann also eine Chance bieten, wenn sich die Fronten zwischen Schule und Familie bereits verhärtet haben und eine Zusammenarbeit schwer zu erreichen scheint.

5.2.2. Änderung des Settings und der Rolle als Heimvorteil

Auch wenn der Kausalzusammenhang aufgrund der Interviews nicht eindeutig festzustellen war, so scheint es logisch, dass die Änderung des Settings und der Rolle der Klienten beim Hausbesuch den Beziehungsaufbau ermöglichen. In den theoretischen Grundlagen wird diese Änderung als Heimvorteil beschrieben (siehe Kapitel 2.4.4). Die Klienten befinden sich in einem vertrauten Umfeld. Das Machtgefälle gleicht sich an. In der Schulsozialarbeit ist dieses zwar von vornherein nicht so stark ausgeprägt, wie in anderen Bereichen der Sozialen Arbeit. Trotzdem können die Schule und mit ihr auch die Schulsozialarbeit als machtausübende Instanz wahrgenommen werden. Dieser Aspekt wurde im Zusammenhang mit Familien mit Migrationshintergrund besonders häufig erwähnt. Die Wahrnehmung als dem Staat zugehörig, enthält gleichzeitig eine Machtkomponente, die allen Mitarbeitenden der Schule zugeschrieben wird. Da die staatliche Autorität in gewissen Ländern ihre Macht sehr problematisch ausübt, wird dies zum Vertrauensproblem in der Zusammenarbeit mit der Schule. Wenn dieses wahrnehmungsabhängige Machtgefälle ausgeglichen wird, lässt es ein Miteinander wahrscheinlicher werden. Es können also beim Wechsel der Settings, ähnlich wie beim Beziehungsaufbau, Fronten abgebaut werden.

Die Rolle des Klienten ist bei einem Hausbesuch eine andere, genauso die des Sozialarbeiters. In der Theorie wird auch von einer Gastgeber- und Gastrolle gesprochen. Dieser Rollentausch drückt auch in den Interviews durch und scheint sehr zentral zu sein für die Wahrnehmung der besuchten Familien. Dabei ist zentral, dass davon oft Personen betroffen sind, die sich in einer schwachen und unfähigen Rolle sehen (siehe Kapitel 2.4.4). Wenn man an das Prinzip von selbsterfüllenden Prophezeiungen denkt, scheint es logisch, dass solche Personen je nach Umstand eine

ganz andere Rolle einnehmen können. Sobald sie sich im vertrauten Umfeld bewegen, in welchem sie sich auskennen, sicher fühlen und sogar die Rolle des Gastgebers innehaben, wird ein Wechsel aus der Rolle des Untergeordneten möglich. Es ist vorstellbar, dass Klienten, die als unkooperativ oder unfähig gelten, plötzlich neue Kompetenzen oder einen Willen zur Zusammenarbeit zeigen, obwohl dies vorher nicht realistisch schien.

5.2.3. Niederschwelligkeit

Die Chance ein möglichst niederschwelliges Angebot zu bieten, wurde nicht bereits bei den theoretischen Vorüberlegungen bemerkt, sondern kam im Verlauf der Interviews zum Vorschein. Es war überraschend zu hören, dass ein Schulsozialarbeiter das Gespräch aus rein organisatorischen Gründen ins Zuhause von Schüler verlegte. Auch wenn dies eher Einzelfälle zu sein scheinen. Es war nicht im Voraus zu erahnen, wie wichtig die Niederschwelligkeit des Angebots genommen wird. Auch um Schamgefühlen vorzubeugen oder Terminschwierigkeiten zu umgehen, Hausbesuche abzustatten ist sicher nicht die Regel, aber es kommt vor.

5.3. RISIKEN VON HAUSBESUCHEN

Anhand der ausgewerteten Interviews sowie der theoretischen Aufarbeitung des Themas Hausbesuche wurden zwei Themenfelder definiert, welche von den Autoren als Hauptrisiken wahrgenommen werden. Es fällt auf, dass die Risiken, welche in der Literatur formuliert werden, in ähnlicher Form aus den Interviews hervorgehen.

5.3.1. Doppeltes Mandat

Ein Thema, welches in den Interviews oft betont wurde, ist das Risiko, dass Schulsozialarbeitende als Kontrollinstanz wahrgenommen werden. Die Theorie spricht in diesem Zusammenhang vom doppelten Mandat der Sozialen Arbeit (siehe Kapitel 2.5.4). In der Auswertung der Interviews wird deutlich, dass alle Befragten diese Kontrolle durch Schulsozialarbeitende deutlich ablehnen.

Vor den Interviews wurde das Thema doppeltes Mandat, also Hilfe und Kontrolle, als wenig relevant eingeschätzt. Dies aufgrund der Annahme, dass Schulsozialarbeitende nur unterstützend mit Erziehungsverantwortlichen arbeiten und keine Kontrollfunktionen übernehmen (siehe Kapitel 2.4.5). Die Schulsozialarbeitenden

scheinen aber bestrebt zu sein nicht als Kontrollinstanz wahrgenommen zu werden. In Einzelfällen scheint allerdings sowohl seitens der Schule als auch der Schulsozialarbeitenden ein minimales Bedürfnis nach Kontrolle zu bestehen (siehe Kapitel 4.3.1). Dieses Bedürfnis präsentiert sich so, dass man gerne einen Einblick in die Wohnung und das Zimmer einer Familie erhalten will.

Bereits der Hausbesuch an sich, kann von besuchten Familien als Kontrolle wahrgenommen werden. Eine befragte Person beschreibt, wie schon allein die Tatsache, dass der Schulsozialarbeitende bei den Eltern vorstellig wird, Druck auf die Erziehungsverantwortlichen auszuüben scheint. Schulsozialarbeitende sind als Vertreter und Vertreterinnen der Schule, Zugehörige einer staatlichen Institution und können dementsprechend als staatliche Kontrollinstanz wahrgenommen werden. Dies kann zu Ängsten, Misstrauen und Ablehnung seitens Klienten und Klientinnen führen.

Geht man davon aus, dass ein häufiger Grund für Hausbesuche bei Erziehungsverantwortlichen die Beziehungspflege respektive ein Beziehungsaufbau ist, wirkt diese Wahrnehmung als Kontrollinstanz dem Ziel kontraproduktiv entgegen. Dieser Problematik kann durch Informationen über den Auftrag der Schulsozialarbeit entgegengewirkt werden kann, wie sich aus der Theorie (siehe Kapitel 2.4.5) und den Interviews (siehe Kapitel 4.3.2 und 4.4.2) ableiten lässt.

Die Frage inwieweit die Schulsozialarbeit Kontrolle ausüben soll und darf, kann in dieser Arbeit nicht beantwortet werden. Aus den Interviews geht hervor, dass in Einzelfällen das Ausüben leichter Kontrolle zu Erfolgen geführt hat (siehe Kapitel 4.3.1). Geht man auf dieser Grundlage davon aus, dass ein kleines Mass an Druck von ausserhalb, in diesem Fall die Kontrolle durch den Schulsozialarbeiter, als erfolgreiche Intervention angesehen wird, muss man sich fragen, inwiefern die Schulsozialarbeit ganz ohne Kontrolle auskommen muss. Denn alle befragten Personen lehnen Kontrolle ab.

5.3.2. Grenzverletzungen

Bei Hausbesuchen besteht das Risiko, dass diverse Grenzen überschritten werden. Dabei geht es sowohl um das Thema Nähe und Distanz, wenn über Privatsphäre diskutiert wird, als auch um Grenzen der institutionellen Zuständigkeit von Schulsozialarbeitenden.

PRIVATSPHÄRE

Einen Hausbesuch bei Erziehungsverantwortlichen zu machen, kann bedeuten, einen intimen Einblick in das Familienleben zu erhalten. In der Theorie wird darauf hingewiesen, dass ein Hausbesuch nicht unbedingt auf freiwilliger Basis geschieht (siehe Kapitel 2.5.2). Dabei besteht das Risiko, dass Schulsozialarbeitende die Intimsphäre verletzen und die Familie Dinge preisgeben muss, die sie eigentlich nicht hätte preisgeben wollen. Dieses Risiko benennen auch die interviewten Schulsozialarbeitenden.

Der Rollenwechsel der Erziehungsberechtigten zu Gastgebenden kann ihnen einen Heimvorteil bringen, welcher für den Beziehungsaufbau sehr förderlich sein kann (siehe Kapitel 5.3.2). Gleichzeitig birgt das neue Setting Risiken für die Schulsozialarbeitenden, da sie nicht mehr, wie in ihrem eigenen Büro, die Rahmenbedingungen für ein Gespräch festlegen können. Neu sind sie in der Rolle des Gastes. Dabei die Balance zwischen Nähe und Distanz zu wahren, ist für die professionelle Ausführung der Schulsozialarbeit eine enorm herausfordernde Aufgabe (siehe Kapitel 2.5.3 und 4.4.2). Es besteht für die Schulsozialarbeitenden das Risiko, zu stark als Privatperson wahrgenommen zu werden. Dies kann für die Schulsozialarbeitenden zu unvorhersehbarem, unangenehmem, kollegialen Verhalten von besuchten Personen führen.

INSTITUTIONELL

In der Auswertung der Interviews fällt auf, dass es für die Schulsozialarbeit enorm wichtig ist, nicht die Aufgaben anderer Fachstellen zu übernehmen. Dabei ist die Rede von Familienbegleitungen, therapeutischer Unterstützung, Beistandschaft und der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB). Intensive Familienbegleitung durch die Schulsozialarbeit wird klar abgelehnt

Es wird in den Interviews darauf hingewiesen, dass diese Fachstellen explizit den Auftrag haben, intensiv mit den Familien zu arbeiten und daher aus ihrer Sicht grundsätzlich als besser geeignet erscheinen, um Hausbesuche durchzuführen. Sind diese Fachstellen schon stark mit den Kindern und oder Familien engagiert, drängen sich die Schulsozialarbeitenden nicht noch zusätzlich als weitere Fachstelle auf.

Es scheint also auch hier ein enger Zusammenhang, zwischen dem Risiko einer Grenzverletzung und der Definition von Schulsozialarbeit bzw. einer detaillierten Auftragsklärung, zu bestehen.

5.4. BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN 2 UND 3

Der erste Teil der zweiten Forschungsfrage wird im Kapitel 5.1.1 beantwortet. Der Teil der Frage «*Unter welchen Umständen sehen sich Schulsozialarbeitende aus dem Kanton Zürich bei der Arbeit mit Erziehungsverantwortlichen zu Hausbesuchen veranlasst?*» betrachten die Autoren durch die Darstellung der verschiedenen Anlässe sowie der Initiative als beantwortet an. Wie bereits erwähnt, wurde erst im Verlauf der Arbeit deutlich, dass sich der zweite Teil der Frage «*Und wie begründen sie diese?*» sich zu einem grossen Teil mit den Chancen und Risiken deckt. Die thematische Überschneidung dieser zwei Fragen führt dazu, dass Kapitel 4 und Kapitel 5 zusammen die Beantwortung der Forschungsfrage 2 und 3 bilden und nicht ein Kapitel klar einer Frage zugeordnet werden konnte.

Gleichzeitig stellte sich heraus, dass es nicht machbar ist, allgemein gültige Chancen und Risiken von Hausbesuchen, die aus Interviews hervorgehen und auf theoretischem Hintergrund diskutiert werden, in aufzählender Form festzuhalten wie das ursprünglich geplant war. Grund dafür ist, dass die herausgearbeiteten Chancen und Risiken sehr stark von den individuellen Rahmenbedingungen abhängig sind. Diese werden beeinflusst durch die verschiedenen Anstellungsformen (siehe Kapitel 4.1.1), den jeweiligen Auftrag und vor allem durch die individuelle Einstellung zu sehr diversen Grundhaltungen Hausbesuchen. Diese der verschiedenen Schulsozialarbeitenden wurden von allen fachlich begründet, soweit dies thematisiert wurde. Aufgrund dieser Uneinigkeit kommen die Autoren zum Schluss, dass eine Fragestellung im Sinne von «Wo findet die Schulsozialarbeit statt?» vorab zu klären und für diese Arbeit sinnvoll gewesen wäre.

Aus diesem Grund wurde induktiv am Material die Kategorie professionelles Vorgehen erstellt. Diese Kategorie ermöglicht es, die Lücke in den Fragestellungen teilweise zu schliessen.

5.5. PROFESSIONELLES VORGEHEN

Wie bereits angetönt, lassen sich die herausgearbeiteten Chancen und Risiken, nicht pauschalisieren. Diese sind eng mit den jeweiligen Umständen von Hausbesuchen, also dem Einzelfall, und dem Verhalten von Schulsozialarbeitenden verbunden. Deshalb ist es wichtig zu klären, wer die Entscheidung für oder gegen Hausbesuche trifft. Dabei ist vorstellbar, dass eine Grundsatzentscheidung gegen Hausbesuche fällt (siehe Kapitel 4.1.1). Grundlage für diese Entscheidung bildet aus Sicht der Autoren, sei es im Einzelfall oder im grundsätzlichen Entscheid, eine fachlich begründete Auftragsklärung.

5.5.1. Entscheidungsinstanz

Hausbesuche kommen unter verschiedenen Bedingungen zustande. Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Schulsozialarbeit scheint bei einer Mehrheit der interviewten Schulsozialarbeitenden tendenziell dem subordinativen Modell zu entsprechen. In einem Fall schien die Zusammenarbeit im Sinne des additivkooperativen Modells (siehe Kapitel 2.1.3) zu verlaufen. Um dies abschliessend zu beurteilen, müssten die einzelnen Formen der Zusammenarbeit detailliert analysiert werden. Die Mehrheit hatte als Vorgesetzte/n einen Schulleiter oder eine Schulleiterin und war räumlich an der Schule präsent.

Jedoch wird in den Forschungsergebnissen (siehe 4.1.1) dargelegt, dass diese Vorgesetzten sehr unterschiedlich Einfluss nehmen. Die Schulsozialarbeitenden hatten alle einen sehr grossen Einfluss auf die Gestaltung der eigenen Arbeit. Das zwei befragte Personen sogar beim Verfassen des eigenen Konzepts massgeblich beteiligt waren, ist ein Beispiel dafür, wie stark ausgeprägt der Gestaltungsspielraum von Schulsozialarbeitenden sein kann. Aufgrund der Interviews entsteht der Eindruck, dass die Zusammenarbeit zwischen Schulsozialarbeit und dem/der Schulleiter/in auf Augenhöhe erfolgt. Inwieweit Fachpersonen der Sozialen Arbeit dabei aktiv in das Subsystem Erziehung eingebunden werden und entsprechend einer integrativen Kooperation transdisziplinär an der Gestaltung der Schule mitwirken können, kann nicht beurteilt werden.

Was aufgrund der Interviews deutlich wird, ist die Tatsache, dass in der Praxis von Hausbesuchen die Anstellungsbedingungen keinen grossen Einfluss zu haben scheinen. Massgeblich scheinen gemäss Interviews die Einstellung der jeweiligen Schulsozialarbeitenden. Sie definieren ihren eigenen Auftragskatalog was bedeutet, dass sie somit Entscheidungsinstanz sind, wenn es um die Frage geht, wann ein Hausbesuch angebracht ist.

5.5.2. Reflektierte Grundhaltung als Kernkompetenz

In der Auswertung der Interviews wurde deutlich. dass für die Schulsozialarbeitenden, welche Hausbesuche befürworten eine reflektierte Haltung enorm wichtig ist. Dabei wird betont, dass Hausbesuche immer auf Freiwilligkeit beruhen. Ein erzwungener Hausbesuch scheint von den befragten Schulsozialarbeitenden klar als Grenzverletzung wahrgenommen zu werden. Sie lehnen zudem die Kontrolle im Auftrag der Schule deutlich ab.

Aufgrund der Aussagen aus den Interviews lässt sich erahnen, dass die Schulsozialarbeitenden sehr zurückhaltend und empathisch bei einem Hausbesuch vorgehen.

Um zu entscheiden wann ein Hausbesuch durchgeführt werden soll, werden umfängliche Überlegungen angestellt. Die eigene Rolle im entsprechenden Einzelfall wird reflektiert. Die Ziele werden hinterfragt und es wird überdacht inwieweit ein Hausbesuch zur Erreichung der formulierten Ziele notwendig und zielführend ist. In Anbetracht der unklaren Ausgangslage, bezüglich den Hausbesuchen durch Schulsozialarbeitende, scheint dieses Vorgehen angebracht und notwendig. Zudem entspricht es dem allgemein gängigen Verständnis von professionellem, geplanten Vorgehen. Hausbesuche bei Erziehungsverantwortlichen so zu begründen scheint sinnvoll.

5.5.3. Auftragsklärung

Die Schulsozialarbeitenden, welche Hausbesuchen kritisch gegenüberstehen stehen, stellen in Frage, ob ein Besuch Zuhause notwendig ist, um ihnen die gewünschten Informationen über die Situation eines Kindes bzw. der Familie zu liefern. Sie hinterfragen auch, in welchem Ausmass Informationen über die private Umgebung von Schüler überhaupt vorhanden sein müssen, um den Auftrag der Schulsozialarbeit in der Schule zu erledigen. Aus ihren Formulierungen wird deutlich, dass sie den Auftrag der Schulsozialarbeit klar auf das Kind fokussiert und dessen Situation in der

Schule im Zentrum sehen. Sie scheinen sich stärker der Schule zugehörig zu fühlen und definieren ihren Auftrag dementsprechend. In diesem Kontext ist diese Frage richtig und zeugt von einer reflektierten Haltung bezüglich Grenzen des eigenen Auftrages. Ein Hausbesuch, nur aus persönlichem Interesse der Schulsozialarbeitenden an den Lebensumständen der Klienten und Klientinnen, ist in jedem Fall eine Grenzverletzung und klar abzulehnen.

Gleichzeitig wurde in den Interviews mehrmals erwähnt, dass der Auftrag der Schulsozialarbeitenden nicht klar definiert ist. Die Konzepte werden in der Regel sehr allgemein formuliert und in vielen Fällen wird es den Schulsozialarbeitenden überlassen, wie sie ihren Auftrag interpretieren.

Je ungenauer der Auftrag definiert ist, desto grösser ist das Risiko, dass Hausbesuche der Schulsozialarbeit als Grenzverletzung wahrgenommen werden. Durch eine undeutliche Formulierung des Auftrages wird die Verantwortung an die Schulsozialarbeitenden abgegeben und gibt ihnen einen grossen Handlungsspielraum. Dies umso mehr, wenn die Entscheidung über den Hausbesuch von den Schulsozialarbeitenden alleine gefällt wird. Aus diesen Gründen kommen die Autoren zum Schluss, dass eine klare Auftragsklärung und ein koordiniertes Vorgehen zwischen Schule und Schulsozialarbeit sehr zu empfehlen sind.

6. Schlussfolgerungen

Ziel des letzten Abschnitts dieser Arbeit ist die Beantwortung der Fragestellung 4, welche auf Schlussfolgerungen für die Praxis abzielt. Diese Schlussfolgerungen leiten sich aus dem folgenden Fazit der bisherigen Arbeit ab.

FRAGESTELLUNG 4

Welche Schlussfolgerungen für die Praxis lassen sich aus dieser Diskussion von Theorie und Praxis ableiten?

6.1. FAZIT

Anhand von theoretischen Grundlagen sowie deren Gegenüberstellung mit den erfragten Einschätzungen von praktizierenden Schulsozialarbeitenden sollte in dieser Arbeit die Frage geklärt werden, welche Chancen und Risiken mit Hausbesuchen bei Erziehungsverantwortlichen verbunden sind. Daraus werden Schlussfolgerungen für die Praxis der Schulsozialarbeit erarbeitet.

Die Schulsozialarbeit stellte sich nicht als einheitliches oder klar umrissenes Arbeitsfeld dar. Weder auf theoretischer Ebene noch in der Praxis sind einheitliche Konzepte erkennbar. Die Interviews waren geprägt von unterschiedlichen Ansichten und Beispielen von einzelfallgerechten Interventionen. Die theoretischen Grundlagen in der Literatur zum Thema Schulsozialarbeit sind ebenfalls sehr divers. In der Schweiz existiert wenig Literatur dazu und die deutsche Literatur ist sich nicht einig, was genau die Schulsozialarbeit ist und mit wem sie arbeitet.

Die grösste Chance von Hausbesuchen bei Erziehungsverantwortlichen durch die Schulsozialarbeit scheint aufgrund der aktuellen Literatur sowie den Aussagen der Schulsozialarbeitenden der Beziehungsaufbau zu den Erziehungsverantwortlichen zu sein. Gleichzeitig können Hemmungen und Vorurteile gegenüber der Schule durch eine Änderung des Settings abgebaut werden. Beides kann dazu führen, dass in schwierigen und konfliktbehafteten Situationen neue Perspektiven geschaffen Einzelfällen werden. In wird verhältnisorientiert gearbeitet und Schulsozialarbeitende setzen sich intensiv mit den Erziehungsverantwortlichen auseinander. Sie arbeiten bei Hausbesuchen sehr lebensnah und niederschwellig im Umfeld der Kinder und Jugendlichen. Dies ist möglich, weil die Schulsozialarbeit nicht grundsätzlich an das System Schule gebunden ist, dementsprechend nicht der Bildungsauftrag der Schule im Fokus stehen muss. Sie bekommt dadurch die Möglichkeit ihr Wirkungsfeld bedarfsangepasst selber zu definieren und dies entsprechend umfassend und individuell zu gestalten.

Das grosse Risiko bei Hausbesuchen von Schulsozialarbeitenden ist die Grenzverletzung. Der Einblick in das private Zuhause kann bei einem Besuch Abwehrreaktionen hervorrufen. Dies kann auch mit der Wahrnehmung der Erziehungsverantwortlichen zusammenhängen, welche die Schule als staatliches Kontrollorgan sehen und somit die Schulsozialarbeitenden als staatliche Kontrollinstanz wahrnehmen. Hinzu kommt, dass in vielen Fällen der Auftrag der Schulsozialarbeitenden nicht klar zu sein scheint. Dies führt dazu, dass Schulsozialarbeitende Hausbesuche ablehnen, weil sie befürchten, die eigenen Kompetenzen zu überschreiten. Die negativen Folgen, die durch einen Hausbesuch eintreffen können, stehen den positiven Effekten, die erreicht werden möchten, diametral gegenüber.

Die Begriffsdefinitionen von Chancen und Risiken beschreiben in diesem Sinne sehr deutlich wie Hausbesuche eingeordnet werden können. Hausbesuche stellen eine günstige Gelegenheit für Schulsozialarbeitende dar, um in Einzelfällen Beziehungen zu Erziehungsverantwortlichen aufzubauen. Die Aussicht auf Erfolg ist aufgrund der Aussagen aus den Interviews sehr gross.

Hausbesuche müssen gleichzeitig als Intervention mit möglichem negativem Ausgang betrachtet werden. Ein Hausbesuch bei Erziehungsverantwortlich kann unter Umständen nachhaltige Schäden verursachen.

Daraus schliessen die Autoren, dass die Beantwortung der Forschungsfragen eng mit dem professionellen Vorgehen und der Auftragsklärung von Schulsozialarbeitenden verknüpft ist. Sehr deutlich geht sowohl aus der Theorie als auch aus den Forschungsergebnissen hervor, dass die Durchführung von Hausbesuchen bei Erziehungsverantwortlichen eine reflektierte Grundhaltung und ein professionelles Vorgehen zwingend erfordert. Hausbesuche ohne detaillierte Überlegungen zu den eigenen Zielen, der eigenen Rolle, der Rolle der besuchten Familie sowie der Umstände des Hausbesuchs bergen ein hohes Risiko intime Grenzen zu verletzen.

Die Auftragsklärung beginnt bei der Definition der Schulsozialarbeit, also auf theoretischer Ebene. Es ist offen, inwieweit Erziehungsberechtigte zu den Zielgruppen der Schulsozialarbeit gehören. Weiter ist die Frage unbeantwortet, wo die Schulsozialarbeit stattfindet. Dabei spielt auch die persönliche Haltung der Schulsozialarbeitenden eine wichtige Rolle. Die Autoren kommen daher zum Schluss, dass zwingend weiterführende theoretische Überlegungen bezüglich Hausbesuchen notwendig sind. Es erscheint zudem angebracht, dass diese Überlegungen den Schulsozialarbeitenden in kompakter Form zugänglich gemacht werden. Die zeitlichen Ressourcen von Schulsozialarbeitenden lassen kaum umfassende theoretische Auseinandersetzungen zu. Um professionelle, auf theoretischen Grundlagen basierende Entscheidungen treffen zu können. benötigen Schulsozialarbeitende praxistaugliche Entscheidungsgrundlagen. Die Autoren vertreten die Ansicht, dass bis anhin wenig bis keine Literatur diesen Ansprüchen gerecht wird.

6.2. FOLGERUNGEN FÜR DIE PRAXIS

Hausbesuche stellen eine Möglichkeit dar, um den Kontakt zu schwer erreichbaren Erziehungsverantwortlichen aufzubauen und Beziehungsarbeit zu leisten. Dies kann im Hinblick auf Erziehungskompetenzen der Erziehungsverantwortlichen oder auf die schulische Entwicklung der Kinder und Jugendlichen geschehen. Im Kanton Zürich haben die Schulen die Möglichkeit den Auftrag der eigenen Schulsozialarbeit selbständig zu definieren. Daher ist zu empfehlen, dass die einzelnen Schulsozialarbeitenden sich detailliert mit der eigenen Auftragsklärung und dem eigenen Verständnis von Schulsozialarbeit auseinandersetzen. Im Rahmen dieser Auseinandersetzung kann geklärt werden, inwiefern Hausbesuche Erziehungsverantwortlichen in Frage kommen. Mögliche Fragen die es zu beantworten gilt sind:

- Gehören Erziehungsverantwortliche zur Zielgruppe der Schulsozialarbeit?
- Welche Ziele werden durch die Zusammenarbeit mit Erziehungsverantwortlichen verfolgt?
- Wie lässt sich ein Hausbesuch bei Erziehungsverantwortlichen begründen?
 Welche Ziele werden verfolgt?
- Ist die Familie wirklich offen für einen Hausbesuch und woran erkenne ich das?

Erst wenn diese grundlegenden Fragen individuell beantwortet sind, kann aus Sicht der Autoren eine Entscheidung über Hausbesuche bei Erziehungsverantwortlichen gefällt werden. Diese und weitere Fragen zu beantworten, liesse die Risiken von Hausbesuchen sinken. Durch eine fachlich begründete Position, welche auf theoretischen Grundlagen basiert, kann eine professionelle Entscheidung getroffen werden.

Die Autoren sind zudem der Auffassung, dass im Zusammenhang mit Hausbesuchen bei Erziehungsverantwortlichen auch die Zusammenarbeit zwischen Erziehungsverantwortlichen, Schule und Schulsozialarbeit thematisiert werden muss. Im Rahmen dieser Arbeit wurde darauf hingewiesen, dass grundsätzlich sowohl die Schule, als auch die Schulsozialarbeit ein grosses Interesse an einer funktionierenden Kooperation mit den Erziehungsverantwortlichen zu haben scheinen. Zudem konnte durch die Interviews aufgezeigt werden, dass in Einzelfällen das Lehrpersonal der Auffassung war, dass ein Hausbesuch angebracht sei und die Schulsozialarbeit damit beauftragen wollte. Aufgrund dessen empfehlen die Autoren, dass das Lehrpersonal in die Diskussion. wie der Auftrag der Schulsozialarbeit bezüglich Erziehungsverantwortlichen lautet, miteinbezogen wird.

6.3. AUSBLICK - ERZIEHUNGSVERANTWORTLICHE UND DIE SCHULSOZIALARBEIT

Die theoretische Aufarbeitung zum Thema Schulsozialarbeit hat gezeigt, dass keine Einigkeit darüber herrscht, inwieweit Erziehungsverantwortliche zur Zielgruppe der Schulsozialarbeit gehören. Gleichzeitig mutet es etwas fragwürdig an, über die psychosoziale Entwicklung und die schulischen Fortschritte von Kindern zu diskutieren ohne dabei ihre engsten Bezugspersonen miteinzubeziehen. Aber sind Eltern eine eigenständige Anspruchsgruppe der Schulsozialarbeit? Oder kommen sie erst als Kooperationspartner ins Spiel, wenn das Kind mit der Schulsozialarbeit zusammenarbeitet? Ab werden Eltern der Schulsozialarbeit wann von miteinbezogen? Beginnt die Zusammenarbeit bereits im Rahmen von Präventionsbemühungen oder erst in behandelnder Form beim Auftreten von Problemen? Wäre es sogar sinnvoll, ein Gefäss für einen regelmässigen Austausch im Sinne der Früherkennung zwischen Eltern, der Schulsozialarbeit und der Schule zu schaffen? Gibt die Schule die Art der Zusammenarbeit mit den Eltern vor?

Rückblickend betrachtet kommen die Autoren zum Schluss, dass diese grundlegenden Fragen zum Thema Elternarbeit geklärt werden müssen, bevor über eine einzelne Methode wie den Hausbesuch diskutiert werden kann. Diese Arbeit zum Thema Hausbesuche bei Erziehungsverantwortlichen kann in diesem Zusammenhang als Anstoss für die Diskussion über Elternarbeit dienen. Sowohl die Schule als auch die Schulsozialarbeit vertreten die Auffassung, dass Erziehungsverantwortliche einen grossen Einfluss auf die Entwicklung sowie den schulischen Erfolg von Kindern und Jugendlichen haben. Beide Parteien scheinen ein Interesse daran zu haben, dass die Zusammenarbeit mit den Erziehungsverantwortlichen möglichst gewinnbringend gestaltet werden kann. Allerdings konnte im Rahmen dieser Arbeit weder in der Literatur noch in der Praxis Konzepte gefunden werden, wie diese Zusammenarbeit gestaltet werden soll und welche Ziele grundsätzlich verfolgt werden sollen.

Eine weitere Frage, die im Laufe dieser Arbeit aufgekommen ist, betrifft die Vereinheitlichung. Inwiefern ist diese notwendig und wie weit können individuelle Ausgestaltungen gehen? Müssen möglichst alle Schulsozialarbeitenden die gleichen Zusammenarbeitsformen mit den Eltern anstreben? Muss sich die Schulsozialarbeit im ganzen Kanton zwingend festlegen, ob sie an der Schule oder auch im Zuhause stattfindet? Braucht es eine einheitliche Definition von Schulsozialarbeit? Wie viel Vielfalt und Gestaltungsfreiraum machen Sinn und inwiefern gehört es zur Kernkompetenz der Schulsozialarbeitende mit diesen umzugehen?

Während dem Verfassen dieser Arbeit gingen die Autoren grundsätzlich davon aus, dass eine einheitliche Definition von Schulsozialarbeit und der damit verbundene einheitliche Auftrag ein erstrebenswertes Ziel sind. Dabei darf nicht ignoriert werden, dass die Vielfalt der föderalistisch organisierten Umsetzung durchaus auch Chancen bieten kann. Bezogen auf die Frage nach Hausbesuchen durch Schulsozialarbeitende bedeutet dies, dass das Angebot der Schulsozialarbeit den lokalen Gegebenheiten angepasst werden kann. Die Frage nach den Chancen dieser Vielfalt wäre aus Sicht der Autoren spannend zu beantworten und ein neuer Ansatz für den Diskurs um die Definition der Schulsozialarbeit.

7. Quellenverzeichnis

- Amt für Jugend und Berufsberatung [AJB]. (2016). *Lagebericht zur Schulsozialarbeit im Kanton Zürich. 2016.* Zürich: Autor.
- AvenirSocial (2010). *Rahmenempfehlungen Schulsozialarbeit*. Gefunden unter: http://www.avenirsocial.ch/cm_data/Rahmenempfehlungen_SSA_2010.pdf
- Bibliographisches Institut GmbH (2016). *Duden*. Gefunden unter http://www.duden.de/rechtschreibung/Chance
- Bibliographisches Institut GmbH (2016). *Duden*. Gefunden unter http://www.duden.de/rechtschreibung/Risiko
- Bogner, Alexander, Littig, Beate & Menz, Wolfgang (2014). *Interviews mit Experten:* eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden: Springer Fachmedien
- Bräutigam, Barbara, Müller, Matthias & Lüngen, Sarah (2011). Die Kunst sich einzulassen und dennoch ein anderer zu bleiben einleitende Gedanken zur aufsuchenden Arbeit. In Matthias Müller & Barbara Bräutigam (Hrsg). Hilfe sie kommen! Systemische Arbeitsweisen im aufsuchenden Kontext (S.20-27). Heidelberg: Carl Auer Systeme Verlag.
- Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer [LCH]. (ohne Datum). Zur Elternmitwirkung auf Schulebene. Zürich: Autor.
- Drilling, Matthias (2004). *Schulsozialarbeit. Antwort auf veränderte Lebenswelten* (3.Aufl.). Bern: Haupt Verlag.
- Drilling, Matthias & Stäger, Claudia (2000). *Schulsozialarbeit. Ein Pilotprojekt in Basel-Stadt*. Basel: Justizdepartement Basel-Stadt.
- Flick, Uwe (2009). *Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge.* Reinbek: Rowohlt Verlag GmbH.

- Gerull, Susanne (2014). *Hausbesuche in der Sozialen Arbeit. Eine arbeitsübergreifende empirische Studie.* Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich, Opladen.
- Gesetz über das Arbeitsverhältnis des Staatspersonal (Personalgesetz) vom 27. September 1998 (SR 177.10)
- Gläser, Jochen & Laudel, Grit (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse* (4. Aufl.). Wiesbaden: Springer Fachmedien
- Götzmann, Erwin (2002). *Die Praxis der Schulsozialarbeit in Basel-Stadt. Beispiele Erfahrungen Hintergründe.* Basel: Eigenverlag FHS-BB.
- Gschwind, Kurt (Hrsg.). Ziegele, Uri & Nicolette, Seiterle (2014). *Soziale Arbeit in der Schule. Definition und Standortbestimmung.* Luzern: interact.
- Hafen, Martin (2005). Soziale Arbeit in der Schule zwischen Wunsch und Wirklichkeit.

 Ein theorie-geleiteter Blick auf ein professionelles Praxisfeld im Umbruch.

 Luzern: interact.
- Haupt, Stephanie (2012). Für ein Aufwachsen im Wohlergehen. Schulsozialarbeit, ein Leitfaden für die Praxis. In Deutsches Rotes Kreuz e.V. (Hrsg.). Für ein Aufwachsen im Wohlergehen. Schulsozialarbeit als Wegbegleiterin erfolgreicher Bildungswege (S.15-65). Berlin. Gefunden unter http://www.bagkjs.de/media/raw/Aufwachsen_DRK.pdf
- Kinder- und Jugendhilfegesetz vom 14. März 2011 (SR 852.1)
- Kleining, Gerhard (1995). Methodologie und Geschichte qualitativer Forschung. In Uwe Flick, Ernst von Kardoff, Heiner Keupp, Lutz von Rosenstiel und Stephan Wolff (Hrsg). *Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen* (S.11-22) (2. Aufl.). Wienheim: Beltz.
- Mayer, Horst Otto (2004). *Interview und schriftliche Befragung: Entwicklung, Durchführung und Auswertung.* (2. Aufl.). München: Oldenbourg.

- Meuser, Michael, Nagel, Ulrike (1991). ExpertenInneninterview vielfach erprobt, wenig bedacht. In Detlez Garz & Klaus Kraimer (Hrsg.). *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen.* Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Müller, Matthias & Bräutigam, Barbara (2011). Einleitung. In Matthias Müller & Barbara Bräutigam (Hrsg). *Hilfe sie kommen! Systemische Arbeitsweisen im aufsuchenden Kontext* (S.12-18). Heidelberg: Carl Auer Systeme Verlag.
- Schönmann, Ralf (2005). Schulsozialarbeit in Niedersachsen. Qualitätsstandards und Beispiele. Berlin: DKJS.
- Schweizerisches Zivilgesetzbuch vom 10. Dezember 1907 (SR 210)
- Stüwe, Gerd, Ermel, Nicole & Haupt, Stephanie (2015). *Lehrbuch Schulsozialarbeit.*Weinheim: Beltz Juventa.
- Speck, Karsten (2007) *Schulsozialarbeit. Eine Einführung.* München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Thimm, Karlheinz (2015). *Soziale Arbeit im Kontext Schule. Reflexion Forschung Praxisimpulse*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Vögeli-Mantovani, Urs (2003). *Schulen erweitern ihre erzieherische Kompetenz.* Biel: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung.
- Vögeli-Mantovani, Urs (2005). *Die Schulsozialarbeit kommt an!*.

 Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung.
- Zierep, Eckhard (2011). Chancen und Grenzen in der aufsuchenden Arbeit mit schulaversiven Jugendlichen. In Matthias Müller & Barbara Bräutigam (Hrsg). Hilfe sie kommen! Systemische Arbeitsweisen im aufsuchenden Kontext (S.124-137). Heidelberg: Carl Auer Systeme Verlag.

8. Anhänge

ANHANG 1

Anfrage für ein Experteninterview

für eine Bachelorarbeit zum Thema Chancen und Risiken eines Hausbesuches der SSA im Rahmen der Elternarbeit



WER SIND WIR?

Benjamin Benz studiert berufsbegleitend Sozialpädagogik und arbeitet seit vier Jahren in einem Schulheim im Graubünden.

«Beim Hausbesuch handelt es sich um eine Variante der Elternarbeit, mit der ich noch nicht konfrontiert wurde. Aufgrund meiner bisherigen Erfahrung kann ich mir vorstellen, dass ein Hausbesuch in der Elternarbeit, die ich als äussert wichtig betrachte, sehr nützlich sein kann».



Simon Hümbeli studiert Sozialarbeit im Teilzeitmodus und arbeitete drei Jahre auf der Sozialhilfe.

«Im Studium und Privat habe ich von Schulsozialarbeitenden gehört die Hausbesuche machen. Da ich zukünftig als Schulsozialarbeiter arbeiten will, möchte ich mehr über dieses Thema erfahren».



ANGABEN ZUM INTERVIEW

Inhalt:

- Wir möchten herauszufinden, aus welchen Beweggründen Hausbesuche gemacht werden. Dazu gehört bspw. die Frage, welche Ziele verfolgt werden, welcher Gewinn man sich versprochen hat bzw. was den Besuch notwendig gemacht hat.
- Ein weiteres Thema behandelt die Frage, aus welchen Gründen bzw. in welchen Situationen man von einem Hausbesuch abraten sollte.
- Wir möchten herausfinden, inwiefern Hausbesuche als Teil des Aufgabenkataloges der SSA angesehen werden sollte oder auch nicht.

Rahmenbedingungen:

- ➤ Ein Experteninterview ruft Wissen aus der Praxis zu einem bestimmten Themenfeld ab. Bei unserer Fragestellung sind somit alle Schulsozialarbeitenden als Experten zu bezeichnen, die eigene Erfahrung mit Hausbesuchen gemacht haben und professionell begründen können, aus welchen Gründen sie Hausbesuche befürworten bzw. ablehnen. Befürwortende sollten mind. zwei Hausbesuche pro Jahr machen.
- Da es sich um ein halbstandardisiertes Interview handelt kann die Dauer des Interviews variieren. Wir werden versuchen, die Zeit möglichst effizient zu nutzen. Das Interview wird 30 bis 50 Minuten dauern.
- Im Zeitfenster vom 4. Juli bis am 15. Juli 2016 ist optimal, da beide Studenten anwesend sein können und zeitlich sehr flexibel sind. Jedoch können Sie uns gerne einen anderen Termin (früher oder später) vorschlagen.

SAMPLING / KONTAKT:

Wir fragen pro Schulkreis der Stadt und in einigen umliegenden Orten je nur einen SSA an. Falls Sie also kein Interesse haben, aber denken, dass im Ihrem Schulkreis bzw. Ort jemand interessiert sein könnte, dürfen Sie die Mail gerne weiterleiten.

Bei Interesse und für Auskünfte:

Simon Hümbeli, simon.huembeli@stud.hslu.ch, 078 307 25 58

Bachelorarbeit an der HSLU, Soziale Arbeit

Einstieg / Warm - Up

Hausbesuch der Schulsozialarbeit

Benz, Benjamin Hümbeli, Simon

Leitfaden für Experteninterview

<u>Kurze</u> Erklärung unseres Anliegens (woher Interesse, Thema der Arbeit) Klärungsfragen seitens Interviewperson?

Person (Alter):		Erfahrung als SSA:	
Schule, Ort:		Hausbesuche:	□ Ja Häufigkeit: □ Nein
Tonaufnahme:	□ Ja □ Nein	Datum:	
Organisat.strukt.:		Vorgesetzter:	

Welcher Gedanken gehen Ihnen grundsätzlich beim Thema durch den Kopf? (bspw. als Sie das Mail gesehen habe)

Themenblöcke, Hauptteil:

UMSTÄNDE (LEITFRAGE: UNTER WELCHEN UMSTÄNDEN SEHEN SICH SSA VERANLASST FÜR HB?)

- Welchen Situationen (von Eltern und/oder Schülern?) machen einen Hausbesuch notwendig?
- Welche Ziele streben Sie mit einem Hausbesuch an? (Einblick in Familie, Beziehungsaufbau, weitere? → evtl. Nachfrage Verortung 3 Funktionen möglich)
- Welchen Auftrag haben Sie bezüglich Elternarbeit?
- · Warum reicht es nicht aus das Gespräch in der Schule zu führen?
- Aus welchen Gründen wird ein Hausbesuch nicht von Dritten erledigt? (→ kjz, JFB)
- Wer erteilt den Auftrag für einen Hausbesuch? (→ Eltern, Schüler, Schulleitung, selbst)
- Provokant: Wo steht, das SSA Hausbesuche führen sollen / müssen / dürfen?
- Inwiefern ist die SSA an den Ort Schule gebunden?

CHANCEN (LEITFRAGE: WELCHE CHANCEN BRINGEN HAUSBESUCHE MIT SICH?)

- Aus welchen Gründen würden Sie den Hausbesuch in den Methoden bzw. Auftragskatalog der SSA aufnehmen?
- Inwiefern sind schwer erreichbare Eltern ein Thema?
- Inwiefern wäre es sinnvoll die Methode «Hausbesuche» auszubauen?

RISIKEN (LEITFRAGE: WELCHE RISIKEN BRINGEN HAUSBESUCHE MIT SICH?)

- Schulsozialarbeit tritt über die örtliche Grenze der Schule hinaus. → Zuständigkeit?
- In fremde Gärten treten?
- Den Eltern zu nahe treten? → Grenzüberschreitung Intimsphäre?
- Stichwort Freiwilligkeit Umgang mit Doppeltem Mandat?

ERFAHRUNGEN (WELCHE HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN LASSEN SICH ABLEITEN?)

- Was würden Sie einem unerfahrenen SSA raten der einen Hausbesuch durchführen will?
- Welche Gedanken machen Sie sich vor einem Hausbesuch (Rollenklärung, Doppelmandat)?
- Worauf muss besonders geachtet werden (N\u00e4he und Distanz)?

ANHANG 3

Umstände von Hausbesuchen	Professionelles Vorgehen bei Hausbesuchen
 Schulische Rahmenbedingung 	- Rollenbewusstsein / Rollenklärung
 Kopplungsmodell 	 Welche Ziele werden verfolgt
 Aufgabenkatalog / Konzept 	 Verortung Prävention / Behandlung
- Anlass des Hausbesuches	- Absprache Vorgesetzte, Entscheidungsinstanz
 Verhalten Kinder / Jugendliche 	AuftragsklärungReflexion
 Anfrage Eltern 	- Implizite Normen / Regeln
 Anfrage Lehrpersonen 	- Umgang Doppeltes Mandat
 Schulsozialarbeit 	- Rollenklärung
- Gesprächsthema	<u>v</u>
- Familiärer Hintergrund / Zielgruppe	
- Interessenvertretung	

Chancen von Hausbesuchen		Ris	siken von Hausbesuchen
-	Beziehungsaufbau	-	Intimsphäre, Grenzverletzung durch SSA
-	Heimvorteil Klientel	-	Grenzverletzung durch Klientel
-	Rollentausch	-	Überschreitung Kompetenzen (Institutionell)
-	Niederschwelligkeit	-	SSA als Kontrollinstanz, Doppeltes Mandat
-	SSA als Hilfe	-	Vermischung Beruf / Privat